Nr. 264. | Sonntag, 8. November. | 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viert.-jährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das neue Handelsgesetzbuch.

II.

Der Handelstag hat dem Antrage seines Ausschusses gemäß die eingegangenen Vorschläge und sonstigen Aeußerungen zum Entwurf der Reichsregierung überweisen lassen und es ist kein Zweifel, daß das reiche Material seine Würdigung finden wird. — Zu den wenigen Punkten, welche der Handelstag besonderer Berücksichtigung empfohlen hat, gehört die im Entwurf gegebene Regelung des Lehrlingswesens, welches im seitherigen Gesetz mit Stillschweigen übergangen ist. Daß durch diese bisherige Lücke etwa besonders schreiende Mißstände in den Handelsstand eingezogen wären, ist zwar nicht bekannt geworden. Da aber für die Lehrlinge in anderen Gewerben Bestimmungen getroffen sind, so hat der Entwurf angenommen, daß auch für Handlungslehrlinge ein solches Bedürfniß vorliegt.

§ 68 des Entwurfs verpflichtet den Lehrherrn, dafür zu sorgen, daß der Lehrling in den bei dem Betriebe vorkommenden kaufmännischen Arbeiten unterwiesen wird. Diese Unterweisung soll in zweckmäßiger Reihenfolge geschehen. Wenn der Lehrherr nicht selbst die Ausbildung leitet, so soll er einen ausdrücklich dazu bestimmten Vertreter bestellen. Er darf den Lehrling nicht zu anderen Dienstleistungen verwenden als den zu seiner geschäftlichen Ausbildung dienenden; er soll ihm Zeit und Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes gewähren und ihn zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anhalten. Werden diese Pflichten des Lehrherrn verletzt, so tritt Geldstrafe bis zu 150 Mk. ein. (§ 73.)

Zuzugeben ist, daß die Verwendung von Lehrlingen zu Dienstleistungen, die ihrer Fachausbildung fern liegen, zum Mißbrauch ausarten und ein schweres Unrecht gegen den Lehrling werden kann. Aber nicht jede solche Verwendung ist ein Mißbrauch, d. h. dem Lehrling schädlich. Wenn z. B. der Lehrling herangezogen wird zu einer statistischen Zusammenstellung, die ganz außerhalb des Geschäftskreises liegt, so kann er dabei lernen, wie man Zahlen sachgemäß gruppirt, aus dieser Gruppirung Schlüsse zieht, sie unter allgemeine Gesichtspunkte bringt. Wenn er ständig im Comtoir beschäftigt ist, wird es ihm von großem Nutzen sein, wenn der Lehrherr gelegentlich ihn auch zu Bestellungen und Verhandlungen benutzt, die zwar mit dem Geschäft nichts zu thun haben, dem Lehrling aber Gelegenheit geben, sich in der schweren Kunst des Umganges mit Menschen, der Beobachtung aller möglichen Vorgänge des Lebens zu üben. Auch solche, an sich sehr nützliche Nebenbeschäftigungen können ausarten. Die Grenze ist aber so schwer zu ziehen, daß es dem Gesetzgeber schwerlich gelingen wird, die richtige Linie zu treffen, und daher vorzuziehen bleibt, es beim Alten zu belassen in dem Vertrauen, daß jedem Prinzipal daran gelegen sein muß, sich tüchtige Gehilfen heranzuziehen. — Freilich giebt es Kleinbetriebe, deren Unternehmer mit der Noth des Lebens in dem Maße zu kämpfen haben, daß sie nicht für jede Art der Dienstleistung besondere Leute halten können, daß sie selbst oft niedere Arbeiten verrichten müssen und auch ihre Lehrlinge mitanfassen lassen. Scheinbar gehört es nicht zur Fachausbildung des Lehrlings, schwere Handarbeit zu verrichten. Aber wenn erwogen wird, daß es vermuthlich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle dem Lehrling nicht erspart bleiben wird, in den Fußstapfen seines Lehrherrn zu wandeln, so ist es durchaus nicht schädlich, wenn er die Qual des kleinen Mannes auch früh ertragen lernt. Hat der Lehrling das Zeug zu etwas Besserem in sich, so wird er sich schon durcharbeiten. Solche Nebenbeschäftigung zu verbieten, würde es jungen Leuten in den kleinen Städten, denen die Mittel fehlen, ihre Ausbildung in einer größeren Stadt zu suchen, unmöglich machen, sich dem Kaufmannsstande zu widmen. Soll der Lehrherr in der bezeichneten Lage seinen Betrieb nach § 68 einrichten, so nimmt er den Lehrling nicht als solchen, sondern als Arbeiter, was gewiß dem jungen Mann nicht zum Vortheil gereichen möchte. Sei dem wie ihm wolle, für die höheren kaufmännischen Betriebe ist eine verständige Regel nicht aufzustellen und die kleineren Betriebe, welche dem Handwerk näher stehen als dem Handel, eignen sich zu einer besonderen Regelung der Lehrlingsfrage ähnlich der in der Gewerbeordnung gegebenen. Diese Regelung kann natürlich nicht im Handelsgesetzbuch erfolgen.

Der Entwurf schreibt eine zweckmäßige Reihenfolge in der Unterweisung des Lehrlings vor. Das liest sich wunderschön. Wie es in der Praxis auszuführen, ist eine schwierige Frage. Wie ein Tischler angelernt wird oder ein Schlosser, ein Schneider u. s. w., das läßt sich vorschreiben. Für einen Juristen können auch die verschiedenen Stationen bestimmt werden. Aber in welcher Reihenfolge ein junger Kaufmann angelernt werden soll, das läßt sich schon deswegen nicht sagen, weil die Vielgestaltigkeit des kaufmännischen Betriebes keine allgemeinen Regeln zuläßt. Außerdem ist es in vielen Fällen ganz unmöglich, den Lehrling zu allen verschiedenen Arbeiten heranzuziehen. Die Gelddisposition erfordert einen geschäftlichen Ueberblick, den die Meisten sich erst dann aneignen, wenn das gebieterische Muß an sie herantritt, der aber jedenfalls von einem Lehrling, d. h. einem jungen Manne, der höchstens erst einige Jahre im Geschäft lebt, nicht zu erwarten ist. Die Untersuchung der Verschiedenheiten in den Bezugsquellen und den Absatzgelegenheiten erfordert eine gewisse Erfindungsgabe, die Vielen gänzlich abgeht, die aber erst durch lange Beobachtung und Erfahrung geweckt zu werden pflegt. Für das Handwerk macht man sein Meisterstück und ist dann ein Meister. Der Jurist weist in Prüfungen seine formelle Befähigung nach, die höchsten Stellen zu bekleiden. Der Kaufmann hat aber seine Befähigung täglich praktisch zu erproben. Man kann von allen Ständen sagen, daß kein Mensch auslernt; aber vom Kaufmann gilt das in ganz besonderem Maße. Der Handel ist eben nicht nach einem Schema zu betreiben, sondern als die freie Kunst des Intellects, der nach einem selbstgesteckten Ziel hinschweift, aber für das etwa vorkommende „holde Irren" die höchst prosaische Verantwortung des Geldbeutels zu tragen hat. Aber auch ganz abgesehen von den höheren Aufgaben des Kaufmanns giebt es genug der Handwerksgriffe, in welchen die Unterweisung des Lehrlings nicht überall möglich ist. Einen erfahrenen Kassirer wird man gewiß nicht durch einen Lehrling ersetzen, sei es auch nur zeitweise, — obgleich es zweifellos für einen ausgebildeten Kaufmann unentbehrlich ist, eine Kasse führen zu können. Wie der Lehrling sich für diese und andere wichtige Arbeiten heranbildet, das ist nicht vorzuschreiben. Er muß es den Anderen absehen und wenn er sich erst im allgemeinen zuverlässig gezeigt hat, dann wird er auch zu den verantwortungsvolleren Arbeiten herangezogen werden, — wenn er im Kleinen getreu war, kann er über Großes gesetzt werden.

Die Bestimmungen des Entwurfes entspringen gewiß wohlmeinenden Absichten; aber dem praktischen Leben werden sie wenig gerecht. Die besten Lehren pflegen die zu sein, wo der Lehrherr sein eigener erster Gehilfe, und es möglich ist, den Lehrling zu Arbeiten zuzulassen, die ihm in einem größeren Geschäft schon deshalb nicht vergönnt werden können, weil die Massenhaftigkeit der Arbeiten gut eingeübte Kräfte erfordert. Wenn nun der Lehrherr verreisen muß, dann soll er (bei 150 Mk. Strafe) einen Vertreter zur Ausbildung des Lehrlings bestellen. Natürlich wird er das schön bleiben lassen und wenn er einmal bestraft wurde, auf die Ehre des Lehrherrn verzichten. Damit wird dann eine gute Schule geschlossen, — lediglich aus Wohlwollen für die Schüler.

Daß der Lehrherr dem Lehrling Zeit zum Besuch des Gottesdienstes gewährt, ist gewiß in der Ordnung. Daß er ihm aber auch „Gelegenheit" dazu geben soll, scheint etwas viel verlangt. Wie soll das gemacht werden? Der junge Mann gehört vielleicht einem Bekenntniß an, das an dem Wohnsitz des Lehrherrn keine Kirche hat. Soll nun der Lehrherr eine solche Kirche bauen, oder einen Geistlichen kommen lassen, um dem Lehrling „Gelegenheit" zum Gottesdienst zu gewähren? Das wird er schwerlich thun, selbst nicht bei einer Strafe von 150 Mk.

Endlich soll der Lehrherr — immer zur Vermeidung von 150 Mk. Strafe — den Lehrling zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anhalten. Beides liegt gewiß im beiderseitigen Interesse, besonders die Arbeitsamkeit, und zwar in dem Maße im Interesse des Lehrherrn, daß eine Strafandrohung recht entbehrlich erscheint. Was aber die guten Sitten anlangt, so wird dem Lehrherrn eine Aufgabe zugemuthet, deren Erfüllung jedem Vater auch ohne Strafandrohung am Herzen liegt, aber leider in vielen Fällen mißglückt. Und der Vater kann es doch leichter haben als der Lehrherr, weil er die Aufsicht in der wohl gefährlichsten außergeschäftlichen Zeit führen kann, — während der Lehrling jetzt nur selten bei dem Lehrherrn wohnt.

Der Entwurf hat entweder nur auf die Lehrlinge der Krämer Rücksicht genommen, und solche Bestimmungen finden besser an anderer Stelle ihren Platz als im Handelsgesetzbuch, wie schon oben ausgeführt, — oder es soll ein patriarchalisches Verhältniß wiederbelebt werden, welches in der Zeit des Dampfes und der Elektricität längst überwunden ist.

Der Entwurf wird kaum geschädigt werden, wenn er die Bestimmungen über die Lehrlinge fallen läßt. Der Handelstag hat die Vorschriften des § 68 Abs. 2 und 3 in Verbindung mit denen des § 73, welche den Lehrherrn unter strafrechtliche und polizeiliche Controle stellen, für unannehmbar erklärt, — d. h. für den Handelsstand. Das Reichsjustizamt hält sie für annehmbar oder — hielt sie wenigstens dafür.

Eine merkwürdige Wahl.

„Die Silberpartei in Amerika kann mit diesem Ausgange zufrieden sein. Sie hat jetzt Zeit, sich auf die Herrschaft vorzubereiten, hauptsächlich auch dadurch, daß sie sich die Mehrheit im Congreß sichert. Der Stein ist jetzt in's Rollen gekommen." So lautet die süßsaure Betrachtung, welche ein deutsches Bimetallistenblatt an den Sieg Mac Kinleys knüpft, und in ähnlichem Sinne sind alle Leitartikel gehalten, in denen die Doppelwährungsleute nunmehr gute Miene zum bösen Spiel machen. Da die Goldwährungsmänner selbstverständlich bester Laune sind, so herrscht allgemeine Zufriedenheit. Dem künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten ist also etwas gelungen, was bis jetzt für unerreichbar galt: nicht nur seine Anhänger, sondern auch seine Gegner begrüßen ihn mit freundlichem Antlitz, wobei wir freilich die Frage offen lassen, ob die Freude auf allen Seiten echt ist. Es ist die merkwürdigste Präsidentenwahl, welche jemals geschehen ist. Wer hätte gedacht, daß Mac Kinley, dieser schwarze Mann, sich noch einmal als Lichtgestalt am Horizont abheben würde! Rechter Hand, linker Hand — alles vertauscht.

Die Börsen beantworteten die Meldung über den Ausfall der amerikanischen Wahlen mit einer Courssteigerung. Das ist ohne weiteres erklärlich, soweit die Fondsbörse in Betracht kommt; alles, was mit dem amerikanischen Creditwesen und Effectenmarkt in irgend welchem Zusammenhang steht, fühlt sich von einem Alp befreit, da Mr. Bryan, der das Geldsystem der Union verwirren will, in der Versenkung verschwindet. Aber auch die Getreidebörse steckte am vorigen Mittwoch, als die Nachrichten aus Amerika einliefen, die Fahnen heraus und setzte den Preis für Weizen um ein paar Mark hinauf. Nun muß man sich zwar hüten, in allem Thun und Treiben der Börse einen tiefen Sinn entdecken zu wollen; hin und wieder macht die Börse Sprünge, die dem muthwilligsten Böcklein zur Ehre gereichen würden. Allein es lassen sich in diesem Falle wohl Gründe anführen, die die Behauptung rechtfertigen, daß ein Sieg des Bimetallismus an den europäischen Getreidebörsen ein Weichen der Preise herbeiführen müsse. Allerdings wäre ein Sieg Bryans noch lange kein Sieg des Bimetallismus gewesen, denn zwischen Heute und Morgen und zwischen Wollen und Vollbringen liegt eine lange Frist; und insofern ist es übertrieben, in der Wahl Mac Kinleys eine Erlösung aus der Noth zu sehen. Die Noth war noch nicht da. Mag aber die Hausse nur ein Aufwallen der Freunde bedeuten oder aus einer tieferen Erwägung hervorgegangen sein, immerhin steht fest, daß, wenn in Amerika einmal eine Partei an's Ruder kommen sollte, die dem Silberstrom die Münze öffnete und dadurch eine Verschleppung der dortigen Valuta herbeiführte, die getreideerzeugende Landwirthschaft der europäischen Staaten in erster Linie zu den Leidtragenden zählen würde.

Dies ist leicht zu beweisen. Eine Verschlechterung des Dollars der Vereinigten Staaten — die unbedingt eintreten muß, wenn die Silbermünze zur Herrschaft gelangt — drückt sich darin aus, daß man mit einem Pfund Sterling, einem Zwanzigmarkstück pp. mehr Dollars kaufen kann, als früher. Kann man aber mehr Dollars kaufen, so kann man auch mehr Getreide kaufen, das heißt Getreide aus dem Lande, wo der Dollar gesetzliches Zahlungsmittel ist, Getreide aus Amerika. Die Verschlechterung der Dollar-Valuta würde sonach die nächste Folge zeitigen, daß die Ausfuhr amerikanischen Weizens sich steigerte. Die Exporteure in Ländern mit entwerthetem Gelde — wir erinnern nur an die Vorgänge aus Oesterreichs Münzgeschichte — haben deshalb nicht selten ihre Stimme gegen die Verbesserung des Geldwesens erhoben; in dem Herabsinken des heimischen Geldes erblickten sie eine Exportprämie. Daß dieser Vortheil der Exporteure mit vielen Schäden erkauft wird, daß er auch nur ein vorübergehender ist und sich über kurz oder lang in sein Gegentheil wandelt, wurde von den Kurzsichtigen nicht beachtet. Aber dies ändert nichts daran, daß die nächste Folge der Dollarverschlechterung die von uns angegebene sein müßte: Ueberschwemmung der europäischen Märkte mit amerikanischem Weizen. Der Bund der agrarischen Landwirthe, der von allen Kanzeln herab, soll heißen in allen Bezirksvereinen, für den Sieg des bimetallistischen Präsidentschaftscandidaten beten ließ, sorgt also trefflich für seine Clienten; winkte seinem Wunsche die Erfüllung bis zum letzten Ende, so käme den deutschen Getreideverkäufern eine künstlich verstärkte Concurrenz über den Hals. Der Bund nimmt sich der Interessen der deutschen Landwirthschaft mit demselben Eifer an, welchen das kohlverzehrende Thier entwickelte, das man zum Gärtner gemacht hatte.

Aber noch in mancher anderen Beziehung ist die Stellung, welche der Bund der Landwirthe und Genossen gegenüber der Präsidentenwahl einnehmen, eine sonderbare. Der Bund wettert gegen die Speculation, die Agiotage, die Preisspielerei. Nun giebt es aber nichts, was die Speculation im schlimmen Sinne so befördern würde, wie die Erschütterung des Geldwesens; eine schwankende Valuta zwingt das ganze Volk, Lotterie zu spielen. Bryans Wahl bedeutet die Agiotage, Mac Kinleys Wahl bedeutet die Solidität: der Bund begeistert sich für Bryan. Weiter! Mac Kinley gilt als Vertreter des Schutzzollprincips, also desjenigen Princips, dessen Sieg an irgend einem Punkte der Welt die deutschen Agrarier stets mit Frohlocken begrüßen. Wie jubeln sie, wenn in England eine Versammlung sich die Erklärung leistet, daß der Freihandel das britische Volk an den Abgrund dränge. Jetzt hat der Bund endlich einmal einen echten und rechten Apostel des Schutzzolles, und er zeigt ihm die kalte Schulter! Wahrlich, eine merkwürdige Wahl, bei der die Agrarier sich als Freunde niedriger Getreidepreise, Freunde der Speculation und Freunde des Freihandels entpuppt haben.

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. November.

Die Conservativen und das Lehrerbesoldungsgesetz.

Berlin, 7. Nov. Einen neuen Beweis dafür, daß die Lehrerfreundlichkeit der Conservativen nur platonisch ist, bot eine gestern in Mühlhausen in Thüringen abgehaltene Versammlung, in welcher der conservative Landtagsabgeordnete Bode seinen Rechenschaftsbericht ablegte. Nach Beendigung des Vortrages interpellirten den Abgeordneten drei Vertreter der Lehrerschaft über seine Stellung zum Lehrerbesoldungs-Gesetzentwurf. Einer derselben, der conservative Lehrer Krupp, ersuchte den Abgeordneten dringend, im Interesse der guten conservativen Sache für eine angemessene Besoldung der Lehrer zu wirken. Der Lehrer Schmidt bat Herrn Bode um Auskunft darüber, ob die conservative Partei einer besseren Besoldung der Lehrer, als sie in dem Gesetzentwurf in Aussicht genommen sei, freundlich gegenüberstehe, worauf Herr Bode sein persönliches Wohlwollen für die Lehrerschaft erklärte, aber hinzufügte, einen Antrag könne er in dieser Beziehung bei seiner Partei nicht stellen, denn dann würde er ausgelacht werden. Nunmehr bat der Lehrer Meis den Abgeordneten um eine bestimmte Erklärung, ob die Lehrerschaft dem Cultusminister sagen dürfe, daß Abgeordneter Bode für eine höhere Besoldung der Lehrer, als sie in dem Gesetzentwurfe vorgesehen sei, eintrete. Die 70 000 preußischen Lehrer müßten endlich wissen, woran sie mit der conservativen Partei wären. Anstatt des Abg. Bode ergriff darauf der Vorsitzende der Versammlung das Wort und erklärte, daß Herr Bode auf diese Anzapfung eine Erwiderung ablehne. Der Lehrer Meis constatirte, die Lehrerschaft sehe diese Antwort des Vorsitzenden als eine abschlägige an, worauf alle Lehrer bis auf drei den Saal verließen.

Stöcker.

Der Name Stöcker ist neuerdings wieder mehr in den Vordergrund getreten. Zunächst durch die Beleidigungsprozesse, welche er gegen das Stumm'sche Blatt in Saarbrücken u. s. w. angestrengt hat. Der erste Termin in dieser Sache hat stattgefunden, aber da der Gerichtshof umfassende Zeugenvernehmungen angeordnet hat, um festzustellen, ob die harten Urtheile gegen den Hofprediger a. D. eine sachliche Unterlage haben, so wird diese peinliche Verhandlung nicht so bald zum Abschluß kommen; denn vom 20. November ab, d. h. mit dem Zusammentreten des Abgeordnetenhauses erfreut Herr Stöcker sich des Privilegiums parlamentarischer Unverfolgbarkeit. Man hat zwar anfangs angenommen, daß Herr Stöcker auf dieses Privilegium verzichten werde, um die Sache zum Abschluß zu bringen, aber das war offenbar ein Irrthum. Gegen Herrn Stöcker schwebt noch eine Beleidigungsklage des früheren Pastors Witte, bei deren Verhandlung die Wahrheitsliebe des früheren Hofpredigers und noch einige andere Tugenden in etwas greller Beleuchtung erscheinen dürften. Die Verhandlung der Klage ist auf den 12. dieses angesetzt, aber Herr Stöcker hat es nicht an Bemühungen fehlen lassen, einen Aufschub zu erlangen mit der Begründung, daß er einige wichtige Versammlungen im Westen oder Süden

abhalten müsse. Der Gerichtshof hat den Vertagungsantrag als nicht genügend motivirt abgelehnt. Andererseits würde es Herrn Stöcker gelungen sein, auch diese unbequeme Verhandlung bis zum nächsten Sommer hinauszuschieben. Inzwischen aber hat der vielbeschäftigte Mann Zeit gefunden, einer von bekannten Dissidenten Hoffmann, Vogtherr u. Gen. berufenen Versammlung in Berlin beizuwohnen, in der gegen den Religionsunterricht in der Schule agitirt werden sollte. Nach Vorträgen der Einberufer, von denen sich einer rühmte, in Jahresfrist 1147 Personen, darunter 294 Frauen, zum Austritt aus der Landeskirche veranlaßt zu haben, hat auch Herr Stöcker einen längeren Vortrag gehalten, in dem er dem socialdemokratischen Reich der Zukunft, d. h. dem Wolkenkukuksheim der Socialdemokratie das Wolkenkukuksheim der Ewigkeit gegenüberstellte. Nach dem Bericht der „Kreuz-Zeitung" hätte die Rede Stöckers auf einen Theil der Socialdemokraten einen tiefen Eindruck gemacht; sie haben nämlich dem Hofprediger a. D. Beifall geklatscht. Der Vorsitzende, so wird weiter berichtet, habe die Genossen deshalb scharf angefahren und ermahnt, zu bedenken, daß „leichtgläubige" Reporter im Saale wären, die zur Beschämung der Herren Atheisten in den Zeitungen schreiben würden, Herrn Stöckers Rede habe großen Eindruck gemacht und Beifall gefunden. Herr Stöcker in seiner gewohnten Bescheidenheit hat geschwiegen, obgleich er doch am besten wußte, daß der Beifall, der ihm zu Theil wurde, nicht von den Atheisten und Anarchisten herrührte, sondern von seinen Getreuen, die den Lärm der Gegner zu ersticken versuchten. Mit dem Erfolge Stöckers ist es also wirklich nicht so schlimm. Man muß in der That fragen, ob es eines Geistlichen würdig ist, sich mit den Genossen Vogtherr und Hoffmann in einer öffentlichen Versammlung herumzuschlagen und nicht sowohl seine Person, als die Sache, die er vertreten will, den Insulten dieser Gesellschaft auszusetzen.

Conservative Vergeßlichkeit.

Auch die conservative „Kreuzztg." fühlt sich durch die Aeußerung des Abg. Richert beunruhigt, daß die Liberalen den „Culturkampf" gegen die Junker bestehen könnten, wenn sie sich zusammenschließen. „Wo auf dem Lande", schreibt sie, „die liberale Agitation wirklich die Bauern bethören sollte, da werden diese bald in das socialdemokratische Lager übergehen. Der moderne Liberalismus, wie er in den beiden freisinnigen Parteien verkörpert wird, hat auf dem Lande weniger Aussichten als je und, wo er hervortritt, da wird man nicht zu wählen haben zwischen Conservativ und Liberal, sondern zwischen Conservativ und Radical, zwischen Conservativen und Socialdemokraten." Hat die „Kreuzztg." wirklich vergessen, daß bei der Begründung des Bundes der Landwirthe Herr Ruppert mit dem Uebergang der Bauern in das socialdemokratische Lager ebenso gedroht hat, wie ein Innungsmeister auf der Handwerkerconferenz für den Fall, daß die Regierung von Zwangs-Innungen und Befähigungsnachweis nichts wissen wollte? Wenn übrigens die „Kreuzztg." so fest davon überzeugt ist, daß die Liberalen keine Aussicht haben, die Bauern für den Kampf gegen die junkerhaften Conservativen zu gewinnen, so hätte sie gar keinen Anlaß, das socialdemokratische Gespenst zu citiren.

Der Sieg Mac Kinleys.

Newyork, 6. Nov. Mac Kinley sagt in seinem **Dankestelegramm** an den Vorsitzenden des republikanischen Comités:

Leute, die vom Parteiwesen nichts wissen, hätten ihren Abscheu vor der Nichtanerkennung der Staatsschulden und vor der Schande erklärt, hätten ihre Hingebung für Gesetz und Ordnung und ihre unwandelbare Achtung vor der Gerechtigkeit bekundet und hätten mit neuem heiligen Patriotismus den Satzungen der freien Regierung die Weihe gegeben. Der Sieg sei nicht Partei- oder Gruppensieg, er sei ein Sieg des ganzen amerikanischen Volkes und ein Sieg für dasselbe. Wir haben der Welt bewiesen, daß wir ein wiedervereinigtes Volk in unserem Streben, wie in unserem Namen sind. Laßt uns als Amerikaner geradeswegs unsere Dienste der Weiterentwickelung Amerikas, dem Frieden, der Ehre und dem Ruhme des gemeinsamen Vaterlandes weihen. Parteizwistigkeiten dürfen nicht länger die öffentliche Meinung theilen, Eifer oder Temperament darf auf keiner Seite die Bürger von der patriotischen Hingabe an die Wohlfahrt Aller abschrecken.

Bryan gratulirte Mac Kinley in einem Telegramm, in dem es heißt:

„Der Wille des amerikanischen Volkes sei Gesetz."

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Nov. Die Wahl **Mac Kinleys** hat bereits einen unmittelbaren Einfluß auf die **deutsche Fabriksthätigkeit** ausgeübt. Die Aufträge, die unter der Bedingung der Wahl Mac Kinleys schon vor einiger Zeit gegeben waren, sind, wie der „Confectionär" erfährt, bestätigt worden. Die Newyorker Vertreter deutscher Fabrikanten in Greiz, Gera, Glauchau, Meerane, Reichenbach, Plauen, Barmen, Elberfeld und Krefeld haben den Eingang neuer großer Aufträge auf telegraphischem Wege angezeigt; die Einkäufer großer amerikanischer Importhäuser treten ihre bisher aufgeschobenen Einkaufsreisen nach Europa bereits in den nächsten Tagen an, wie ebenfalls aus Newyork gemeldet wird.

— Gegen die **Zwangsorganisation des Handwerks** hat eine Deputation des Verbandes selbstständiger **Conditoren** dem Handelsminister einen Protest überreicht. Der Minister hat sich eingehend mit den Herren unterhalten, die Organisation der Conditoren durchaus anerkannt und, wie dem „Berl. Tgbl." geschrieben wird, bemerkt, daß, wenn die Zwangsorganisation Gesetz würde, dann nur das käme, was die Conditoren schon hätten. Letztere wollen sich bei dieser Anerkennung ihrer Organisation nicht beruhigen, sondern dem Reichstag eine Petition überweisen.

* **Mißbrauch der Amtsgewalt und Begnadigung.** „Wiederum ist", so schreibt die nationalliberale „Rhein.-Westf. Ztg.", „in unserer Gegend eine Begnadigung eines Beamten erfolgt, der wegen Mißbrauchs der amtlichen Gewalt bestraft war. Durch Erkenntniß der Strafkammer des Landgerichts zu Bochum war vor einigen Monaten der Polizeisergeant Peper aus Holsterhausen, Amtes Eickel, wegen Körperverletzung bezw. Mißbrauchs der Amtsgewalt zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurtheilt worden. Nach einem uns vorliegenden Schriftstücke der königl. Staatsanwaltschaft ist dem Polizeisergeanten Peper diese Strafe durch die Gnade des Kaisers erlassen worden."

* **Mangel an conservativen Candidaten.** In der „Cons. Corresp." wird Klage darüber geführt, daß es immer schwerer werde, Candidaten für die Wahlen zu finden. Die „Corr." führt dies in schwer begreiflicher Verblendung auf die Scheu zurück, sich „den nicht immer sauberen Agitationen der Gegner" auszusetzen. Bisher hat man von dieser jungfräulichen Schüchternheit der conservativen Wahlcandidaten nichts verspürt. Jedenfalls liegt es näher, diese beachtenswerthe Scheu vor den Wahlcandidaturen auf die zunehmende Verworrenheit der conservativen Parteiverhältnisse zurückzuführen.

Hamburg, 7. Nov. Bei der Wahl zu Vertretern der **Bürgerschaft** sind gestern die Socialdemokraten in ihrem günstigsten Wahlkreis unterlegen; sie erhielten nur 19 Stimmen.

Rathenow, 6. Nov. Bei der **Reichstagsstichwahl** im Wahlkreise Westhavelland-Brandenburg wurden um 9 Uhr Abends gezählt für Löbell (conservativ) 9671, Peus (Socialist) 9716 Stimmen. Eine Ortschaft steht noch aus.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 5. Nov. Bei Ueberreichung der Diamantenkrone seitens der französischen aristokratischen Damen soll die Erzherzogin **Maria Dorothea** gesagt haben, sie flehe zu Gott, daß er die **Krone Frankreichs** auf's Haupt ihres Bräutigams herabsenken möge, sie werde ihm stets treu zur Seite stehen.

Von der Marine.

□ **Berlin, 7. Nov.** (Tel.) Die Fregatten „**Stosch**" und „**Moltke**", welche dieser Tage bei der Urtheilsverkündung gegen die Mörder Rockstrohs vor Tanger lagen, haben den Hafen verlassen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. November.

Wetteraussichten für Sonntag, 8. Nov.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Veränderlich bei normaler Temperatur.

* **Sternschnuppenfall.** In der Nacht vom 13. zum 14. Nov. ist, wie alljährlich, ein bedeutender Sternschnuppenfall zu erwarten.

* * *

* **Zusammenstoß.** Auf der Straße nach Langfuhr stieß gestern Abend ein Bierwagen mit einem Motorwagen der elektrischen Bahn zusammen. Der Bierwagen kam den Brösener Weg hinauf, sein Führer, der etwas angetrunken gewesen sein soll, ließ den Motorwagen unbeachtet und wollte quer über das Geleise hinwegfahren, der Führer des Motorwagens bemerkte in der Dunkelheit den Bierwagen zu spät und konnte den Zusammenstoß nicht mehr verhindern. Das Pferd und der Kutscher blieben glücklicherweise unverletzt, nur ein Vorderrad des Bierwagens wurde zerbrochen.

* * *

Verlust des „George Linck". Die Bark „George Linck", welche, wie vorgestern bereits mitgetheilt, auf See verlassen worden ist, war eines der größten Segelschiffe unseres Hafens und hier wohlbekannt. Das Schiff, welches 18 Mann Besatzung an Bord hatte, war in Quebec mit einer Holzladung versehen worden und nach Grimsby bestimmt. Unterwegs ist das Schiff von einem englischen Segler, der von Sidney nach England kam, leck und auf der Ladung treibend angetroffen worden; der Engländer nahm die ganze Besatzung an Bord. Nähere Nachrichten fehlen augenblicklich noch, da die Danziger Seeleute noch an Bord des Seglers und noch nicht in einem Hafen abgesetzt worden sind. Die Nachricht von dem Verlust des „Georg Linck" ist dadurch bekannt geworden, daß der englische Segler, der die Danziger Besatzung an Bord hatte, dies einem vorbeifahrenden Dampfer anzeigte, der es weitermeldete.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 43 Bullen, 36 Ochsen, 105 Kühe, 124 Kälber, 347 Schafe, 1104 Schweine, 8 Pferde. Zur Untersuchung wurden von auswärts eingeliefert: 78 Rinderviertel, 25 Kälber, 20 Schafe und 137 Schweinehälften.

* * *

* **Neues Proviantamt.** Auf dem Terrain gegenüber der Husarenkaserne, rechts an der Langfuhr-Olivaer Chaussee, ist jetzt mit den Erdarbeiten für den Bau eines Proviantamtes in Langfuhr, zu welchem durch den Reichshaushalts-Etat pro 1896/97 die erste Baurate bewilligt ist, begonnen worden.

* * *

* **Preußische Klassenlotterie.** Bei der heute Vormittags fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 195. königl. preußischen Lotterie fielen:

1 Gewinn von 40 000 Mk. auf Nr. 43 857.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 104 263.
1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 198 375.
24 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 5162 5208 7885 12 369 12 876 27 402 36 632 54 858 62 050 67 800 69 479 76 209 91 822 92 372 95 638 103 431 105 935 118 559 124 193 141 320 150 845 180 091 180 287 202 597.
23 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 13 611 15 976 21 683 35 971 40 971 54 921 57 343 63 915 68 633 70 252 90 970 102 676 126 403 132 663 135 955 138 269 141 189 143 864 157 769 173 759 187 551 194 678 205 167.

* * *

* **Städt. Central-Schlacht- und Viehhof.** Am 1. Oktbr. 1896 betrug der Bestand auf dem hiesigen **Centralviehhof** 25 Rinder, 77 Schweine, 73 Schafe, 5 Kälber. Es wurden im Oktober 1896 aufgetrieben 960 Rinder, 489 Kälber, 2000 Schafe, 6 Ziegen, 4968 Schweine; davon wanderten in's Schlachthaus 922 Rinder, 484 Kälber, 2000 Schafe, 6 Ziegen, 4834 Schweine. Dem Sanitäts-Schlachthof wurden überwiesen: 12 Rinder, 9 Schweine. Abgetrieben wurden auf dem Landwege 45 Rinder, 9 Kälber, 196 Schweine, 53 Schafe. Bestand auf dem Schlachthofe am 1. November d. J. 6 Rinder, 6 Schweine, 20 Schafe. **Schlachtungen** fanden im Monat Oktober statt: 934 Rinder, und zwar 277 Bullen, 179 Ochsen, 478 Kühe, 484 Kälber, 2000 Schafe, 6 Ziegen, 4856 Schweine, 31 Pferde. Hiervon wurden beanstandet und im Kafill-Desinfector vernichtet und in Dungmehl verwandelt 4 Kühe, 2 Kälber, 2 Schweine. Ferner wurden vernichtet an thierischen Organen 313 Rinderlungen, 75 Rinderlebern, 16 Rindermilzen, 7 Rindernieren, 11 Rinderzwerchfelle, 1½ Rinderkiefer, 11 Rindermicker, 12 Rindermägen, 32 Rinderdärme, 24 Pleuren, 9 Peritonen, 10 Rindermagenfette, 275 trächtige Rindereuter, 3 Rinderherzen, 11½ Rindereuter, 1½ Rinderkiefer, 3 Kälberlungen, 27 trächtige Uteri, 14 Kalbsnieren, 14 ungeborene Kälber, 115 Schaflungen, 63 Schaflebern, 247 Schweinelungen, 99 Schweinelebern, 7 Schweinemilzen, 1 Schweineschinken, 2 Schweinenieren, 107 trächtige Schweine-Uterie, 2 Schweineschultern, 1½ Kilogr. Schweinefleisch. Der Freibank zum minderwerthigen Verkauf als gekochtes Fleisch wurden überwiesen 8 Bullen, 13 Kühe, 19 Schweine, 55 Schweinemicker und 21 Rindermicker. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeführt 380 Rinderviertel, 101 Kälber, 167 Schafe, 3 Ziegen und 588 halbe Schweine. Davon wurden vernichtet: 10 Rinderlungen, 3 Rinderlebern, 9 Schweinelungen, eine Schaflunge, 4 Schaflebern, 5 Schweinelebern, ½ Schweineschinken, 12½ Kilogr. Kalbfleisch, 12 Kilogr. Rindfleisch. Der Freibank wurde überwiesen ½ Bulle.

Die Einnahmen betrugen im Oktober:

An Eintrittskarten:

		Mk.		Mk.
für 81 Stück a	. . .	0,50	=	40,50
Miethe für das Restaurationsgebäude	. .			1875,00

An Schlacht- und Untersuchungsgebühren:

		Mk.		Mk.	
für	934 Rinder a . . .	6,00	=	5 604,00	
„	4849 Schweine a . .	3,50	=	16 971,50	
„	485 Kälber a . . .	1,20	=	582,00	
„	1984 Schafe a . . .	0,60	=	1 190,40	
„	6 Ziegen a . . .	0,60	=	3,60	
„	31 Pferde a . . .	7,00	=	217,00	
				zusammen	24 568,50

An Gebühren für die Untersuchung des von auswärts eingeführten Fleisches:

		Mk.		Mk.	
für	380/4 Rinder a	1,25	=	475,00	
„	588/2 „ a	1,50	=	882,00	
„	101 Kälber a	1,00	=	101,00	
„	167 Schafe a	0,50	=	83,50	
„	3 Ziegen a	0,50	=	1,50	
„	1 Pferd a	5,00	=	5,00	
				zusammen	1 548,00

An Wiegegebühren Schlachthof	267,60
An verschiedenen Einnahmen	184,70
Für Kunsteis	948,10
An Freibank-Gebühren	367,62

An Standgebühren Viehhof:

		Mk.		Mk.	
für	964 Rinder a . . .	1,30	=	1253,20	
„	4997 Schweine a . . .	0,70	=	3497,90	
„	495 Kälber a . . .	0,50	=	247,50	
„	2014 Schafe a. . . .	0,50	=	1007,00	
„	6 Ziegen a . . .	0,50	=	3,00	
				zusammen	6 008,60

An Wiegegebühren	701,90
Verschiedene Einnahmen	10,00
Einnahme für Fourage	639,02

An Schlachthof-Eisenbahn:

		Mk.		Mk.	
33	Waggons mit Vieh a .	4,50	=	148,50	
5	„ laut Vereinbarung a .	7,00	=	35,00	
31	„ a . .	5,00	=	155,00	
				zusammen	338,50
				in Summa	37 498,04

* * *

* **Markt.** In **Mariensee** wird für den am 9. v. Mts. angestandenen, aber wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in der Umgegend aufgehobenen Kram- und Viehmarkt am Dienstag, den 17. d. M., ein **Ersatzmarkt** abgehalten werden.

* * *

* **Geschäftsverkauf.** Das altrenommirte Haupt-Depot inländischer und ausländischer Biere der Firma R. Rawlikowski hat dessen bisheriger Inhaber Herr Mäckelburg an Herrn M. Kochanski verkauft.

* * *

* **Aenderungen am Schwedendamm.** Die königl. Forstverwaltung Oliva beabsichtigt, den beliebten Waldweg „Schwedendamm", welcher als öffentlicher Weg von der Chaussee Leegstrieß-Ramkau bei Goldkrug abgeht und nach Oliva führt, in den einzelnen Theilen zur Vermeidung der steilen Strecken unter Wegfall des Hohlweges vor Oliva zu verlegen.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Johannisthal Nr. 4/5 von der Wittwe Jeschke, geb. Rakowski, und dem Gärtner Friedrich Karl Jeschke an die Eisenbahnbetriebssecretär Kunath'schen Eheleute für 30 000 Mk.; Strohdeich Blatt 11 von der Stadtgemeinde Danzig an den Zimmer- und Maurermeister Alex Fey für 18 000 Mk. Ferner sind die Grundstücke: Bohnsack Blatt 78 auf die Bäckermeister Schmaka'schen Eheleute für den Kaufpreis von 17 000 Mk. und Schüsseldamm Nr. 45 nach dem Tode des Kaufmanns Karl Gothe auf dessen Wittwe, jetzt wieder verheirathete Frau Seidel übergegangen.

* * *

* **Ein falsches Einmarkstück** wurde gestern in Königsberg auf der Stadthauptkasse entdeckt. Das Falsificat zeigt eine sehr mangelhafte Prägung mit der Jahreszahl 1880, hat eine bläuliche Farbe und ist sehr klanglos.

* * *

* **Strafkammer.** Unter der Anklage der Gotteslästerung hatte sich in der heutigen Sitzung der Nachtwächter Heinrich Böttcher aus Heiligenbrunn zu verantworten. B., der katholischer Confession ist, hatte in dem dortigen Loth'schen Lokale mit verschiedenen Gästen ein Gespräch über Religionen und machte bei demselben Aeußerungen über die Person Christi, welche ihm die Anklage zuzogen. Er wurde heute nach längerer Verhandlung zu halbjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

* * *

Polizeibericht für den 7. November. Verhaftet: 6 Personen, darunter 1 Person wegen Unterschlagung, 1 Bettler, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Gesindedienstbuch auf den Namen Alma Beyer, 2 gelbe Schlüssel am Ringe, 1 Gesindedienstbuch auf den Namen Rosalie Lietzau, 1 Quittungskarte auf den Namen Ferdinand Sieg, 1 Korb, enthaltend 1 Sack, gez. Bahnpostamt III., 1 Messer, 1 Stempelkasten, mehrere Bücher, zurückgeblieben in der Rathsapotheke 1 Packet mit 3 Päckchen Mehl, 2 Regenschirme und 1 evangelisches Gesangbuch, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: Fahrkarte für die Straßenbahn auf den Namen Hoffmann, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Bunte Chronik.

Die Untersuchung gegen die Mörder Werner und Grosse

ist noch nicht abgeschlossen. Freitag wurde Frau Justizrath Levy vernommen. Sie bat darum, ihr die Mörder nicht gegenüber zu stellen, sie vermöge keine Einzelheiten über die That und die Verbrecher anzugeben, da sie vor Schreck und Aufregung kaum ihrer Sinne mächtig gewesen sei. Der Droschkenkutscher Stein bleibt noch immer bei seiner ersten Aussage, daß die Mörder Schmieresteher gehabt hätten. Er habe zur Zeit des Verbrechens zwei verdächtige junge Leute, die gut gekleidet waren, von dem Hause Mohrenstraße 53 bis zur Ecke der Friedrichstraße langsam promeniren sehen. Als dann die Hilferufe des Levy'schen Dienstmädchens ertönten und dieses selbst auf die Straße stürzte, seien die beiden Männer mit den Worten: „Da werden wir gleich einen Schutzmann holen!" davongelaufen und nicht wieder zurückgekehrt. Der Tapezier Voigt, der von seiner Wohnung aus die Mörder über die Altane in das Flurfenster einsteigen sah, wollte ihnen sofort nacheilen, unterließ es jedoch auf die Bitten seiner Familie. Als er nach einiger Zeit über die Hintertreppe in den Hof kam, sah er an einer gegenüberliegenden Thür, die zur Levy'schen Wohnung führt, ebenfalls eine sehr verdächtige Persönlichkeit. Allen diesen Aussagen gegenüber bleiben die beiden Mörder dabei, keine Helfershelfer gehabt zu haben.

Die Mutter des Willy Grosse war gestern mit demjenigen Sohne, der den verbrecherischen Bruder der Polizei überliefert hat, im Justizpalaste zu Moabit, um sich zu erkundigen, ob und auf welchem Wege sie ihrem festgenommenen Sohne etwas zu essen bringen könne. Enttäuscht mußte sie ihren Plan aufgeben, als sie belehrt wurde, daß es dazu einer besonderen Erlaubniß bedürfe und die Selbstbeköstigung vielleicht 3 bis 4 Mark den Tag koste. Die Frau kann sich nicht erklären, wie ihr Sohn zum Mörder werden konnte, und noch dazu in so jugendlichem Alter. „Wer hätte das", äußerte sie schmerzbewegt, „ahnen können!" Was seinen Antheil an der Belohnung betreffe, bemerkte der ältere Grosse, so habe ein Criminalcommissar gesagt, er könne das Geld ruhig annehmen. Er werde es auch wohl thun, aber nicht für sich. Er denke daran, es für seinen Bruder, den er der Polizei überliefern mußte, aufzuheben, um ihm, wenn er die Strafe überleben und als gebesserter Mensch das Gefängniß verlassen sollte, die Mittel zur Begründung einer Existenz gewähren zu können. Grosse scheint das als eine Art Entschädigung dafür zu betrachten, daß er den Bruder den Strafbehörden übergeben mußte. Zu diesem Schritte scheint ihn übrigens zum Theil auch die Besorgniß bewogen zu haben, daß eine Unterlassung ihm seine Stellung hätte kosten können. „Die Postbehörde", meinte er, „würde ja doch erfahren haben, daß wir um die Sache wußten, und dann hätte ich meinen Posten verloren." Eine Versetzung in ein anderes Amt, die ihm angeboten worden sei, habe er abgelehnt. Frau Grosse beklagte sich sehr über das Verhalten eines Theiles ihrer Hausgenossen ihr gegenüber. Von allen Seiten zeige man mit Fingern auf sie und scheue sich nicht, sie zu demüthigen, zu verspotten und zu verhöhnen, obwohl sie sich einer Verantwortlichkeit für das Verbrechen ihres Sohnes nicht bewußt sei. Es bleibe ihr nichts anderes übrig, als in ein anderes Stadtviertel **zu ziehen.**

„In Nacht und Eis."

Nansens Originalwerk über seine mehr als drei Jahre dauernde Polarreise erscheint, wie schon gemeldet, bei F. A. Brockhaus in Leipzig, dem Verleger von Nordenskjöld, Slatin, Stanley u. a., unter dem Titel „In Nacht und Eis." Es ist das einzige Werk, in welchem Nansen selbst über seine epochemachende Polarfahrt berichtet, welche gleichzeitig die kühnste ist, die je unternommen worden ist. Durch die Eiswüsten, in denen die Mannschaften früherer Expeditionen elend umgekommen sind, führte Nansen bei einer Kälte, in der das Quecksilber zum hämmerbaren Metalle erstarrt, seine Genossen zum höchsten Norden; zu Dreizehn zogen sie aus und trotz dieser „Unglückszahl" kehrten alle Dreizehn wohlbehalten zurück in die Heimath. Der kühne Forscher im Dienste der Wissenschaft gelangt mit nur einem Gefährten nahe genug zum Nordpol, um dessen wissenschaftliche Streitfragen endgiltig zu lösen. Er hat festgestellt, daß, wo festlagernde Eismassen vermuthet wurden, eine Meeresströmung vorhanden ist, die von Ost nach West über den Pol geht, daß am Pol nicht etwa Land sich findet mit unbekannten Thier- und Pflanzenformen, sondern daß rings um den Pol sich eine Tiefsee von über 4000 Meter ausbreitet; daß nicht, wie bisher behauptet wurde, die Kälte des Wassers nach dem Pol hin zunimmt, sondern daß der warme Golfstrom bis zum Pole reicht und, während über der Tiefsee riesige Eismassen starren, auf dem Grunde der Tiefsee Temperaturen über Null herrschen, welche organisches Leben ermöglichen, und eine Menge anderer bedeutsamer Entdeckungen und wichtigster Beobachtungen.

Mehrere Tausend Photographien hat Nansen zurückgebracht, von Gletschern und Torossen, vom Leben an Bord und in den Schneehöhlen seines Winterquartiers und von allerhand Polarthieren, darunter die eines ihn angreifenden Eisbären, den er dreimal photographirte, bevor er ihn schoß! Etwa 200 Abbildungen, theils Originalphotographien, theils Zeichnungen seines berühmten Freundes, des Malers Sinding, werden dem Werk beigegeben, außerdem zwei große Karten, welche neu entdeckte Inseln enthalten und das bisher bekannte Bild der Polargegend umändern und theilweise völlig neu gestalten.

Bis Weihnachten werden zwei Lieferungen des Werkes vorliegen.

Wie Kaiser Nicolaus reist.

Ueber die Art, wie Kaiser Nicolaus II. zu reisen pflegt, plaudert ein Mitarbeiter der „W. Ztg.": Alexander III. reiste äußerst ungern, namentlich zu Lande. Zu Wasser fühlte sich der Kaiser freier; besonders liebte er im Sommer den Ausflug nach den finnischen Skären, den er gewöhnlich länger ausdehnte, als ursprünglich bestimmt war. Die Fahrt auf der Eisenbahn war ihm schon vor dem Unfalle bei Borki verhaßt; nachher war sie ihm geradezu ein Greuel. Der Reiseplan mußte ihm bis in's Einzelnste vorgelegt werden; er unterzog ihn der sorgfältigsten Prüfung und war über die geringste Abweichung, zumal über einen Zeitunterschied, mochte er noch so geringfügig sein, sehr ungehalten. Nicolaus II. kümmert sich um die Einzelheiten, wie beispielsweise um die Fahrgeschwindigkeit, die auf den verschiedenen Strecken verschieden ist, gar nicht; er überläßt das alles dem Reiseminister. Darum wird aber der Plan nicht minder peinlich entworfen, und den hohen Hofbeamten wäre es

Aus den Provinzen.

f. **Zoppot**, 6. Nov. In einer außerordentlichen Sitzung beschäftigte sich die hiesige Gemeindevertretung gestern in fast vierstündiger Sitzung mit dem von der Firma Helios in Ehrenfeld bei Köln vorliegenden Projecte betreffend die Versorgung der Gemeinde Zoppot mit **elektrischer Kraft**. Nach Eintritt in die Tagesordnung beantragte der Herr Gemeindevorsteher, die Vertreter obiger Firma, die Herren Jöres und Lietzau jun.-Danzig, als technische Berather hinzuzuziehen; auch bezeichnete Herr v. Dewitz die Anwesenheit des Herrn Rechtsanwalt Nawrocki als juristischen Beistand der Gemeinde als dringend nothwendig. Nachdem der gegen diese Anträge erhobene Einspruch abgelehnt worden war, wurde in die Berathung des den Gemeindevertretern gedruckt vorliegenden Concessions-Entwurfes eingetreten. Der aus der Versammlung heraus gestellte Antrag, die Oeffentlichkeit während der Dauer dieser Verhandlung auszuschließen, wurde abgelehnt, nachdem sich der Vertreter der Firma Helios ebenfalls für das öffentliche Verfahren ausgesprochen. Aus den nunmehr zur Vorlesung gelangenden 32 Paragraphen des Concessions-Entwurfes seien als wesentlich folgende Vereinbarungen hervorgehoben:

Die Concession umfaßt das Recht, unter und über dem öffentlichen Gemeindeeigenthum elektrische Starkstromleitungen zu verlegen und zu betreiben zwecks Ausführung der **öffentlichen Beleuchtung des Ortes Zoppot**, Abgabe von elektrischem Licht an Private, Erzeugung von Kraft durch Elektricität und Abgabe derselben an die Gemeinde Zoppot und Private, sowie Betriebes einer **elektrischen Straßenbahn**.

Die im § 1 gedachte Concession nimmt ihren Anfang mit dem Tage, an welchem dieser Vertrag seine Rechtsgiltigkeit erlangt und gilt, so lange die concessionirte Gesellschaft besteht, bis zum Oktober 1927. Die vertragschließende Gesellschaft ist verpflichtet, bei Verlust sämmtlicher Rechte aus diesem Vertrage spätestens sieben Monate vom Tage des rechtsgiltigen Vertrags-Abschlusses betriebsfertig und betriebsfähig herzustellen. 1. eine Betriebsanlage, welche die ungestörte Lieferung von elektrischer Energie für ein Aequivalent von 1000 Glühlampen à 16 N.-K. à 55 Watt Stromverbrauch ermöglicht, 2. ein Leitungsnetz, welches genügt, um die innerhalb 3 Monaten vom Tage des rechtsgiltigen Abschlusses dieses Vertrages angemeldeten Consumstellen ordnungsmäßig mit elektrischer Energie zu versorgen.

Die Vergütung der Gemeinde Zoppot an die Gesellschaft für die Uebernahme der Straßenbeleuchtung berechnet sich wie folgt: Es sollen vorerst die oben erwähnten 210 Glühlampen und 15 Bogenlampen installirt werden und erhält die Gesellschaft als Entgelt für die Inbetriebhaltung der Lampen von der in der Brenntabelle angegebenen Anfangszeit an bis Abends 12¼ Uhr eine Pauschsumme von 5500 Mark auf das Jahr, zahlbar in halbjährlichen Nachschußraten. Die §§ 13 bis 22 handeln von Installation für die Gemeinde Zoppot, Anschluß der Privatconsumenten, Elektricitätszähler, Stundung der Beträge, Verweigerung des Anschlusses, Preise für Privatconsumenten, Ermäßigung des Preises, Zahlungsleistungen seitens der Consumenten. Der Gemeindevorstand ist berechtigt, die Bücher der Gesellschaft einzusehen bezw. einsehen zu lassen, soweit dieses erforderlich ist. Ferner ist die Gemeinde berechtigt, durch einen Beauftragten die Betriebsanlagen der Gesellschaft jeder Zeit besichtigen zu lassen und hat letztere jede verlangte Auskunft zu ertheilen. Falls dieser Vertrag am 1. Oktober 1927 sein Ende erreicht, ist die Gemeinde Zoppot berechtigt, die gesammte Betriebsanlage nebst allem Zubehör einschließlich des zubehörigen Grund und Bodens eigenthümlich zu übernehmen und ist die vertragschließende Gesellschaft zu dieser Uebereignung verpflichtet und zwar ohne besonderen Entgelt fordern zu können.

Die Gesellschaft ist verpflichtet, bis zum 1. September 1897 die Vorarbeiten zur Anlegung einer elektrischen Straßenbahn in dem Zuge der Danziger und Pommerschenstraße und des Taubenwasserweges oder einer anderen von ihr zu wählenden Strecke bis zum Walde in Angriff zu nehmen sowie sämmtliche Berechnungen und Pläne der Gemeinde-Vertretung von Zoppot vorzulegen und sich zu erklären, ob sie die Einrichtung und den Betrieb einer elektrischen Straßenbahn auf eigene Rechnung und Gefahr zur Ausführung bringen will und zwar bis zum 15. Juni 1898. Die Gemeinde Zoppot ist hierdurch jedoch in keiner Weise behindert, jederzeit die Concession zum Betriebe von Straßenbahnen — auch elektrischer — nach jeder beliebigen Richtung hin anderen als der vertragsschließenden Gesellschaft zu ertheilen.

In der Generaldiscussion bemerkte Herr Gasdirector Gromsch, daß die Gasanstalt völlig in der Lage sei, den für Zoppot nothwendigen Bedarf an Licht zu schaffen und außerdem werfe die Gasanstalt seiner Ansicht nach einen Ueberschuß ab. Er müsse jedoch zugeben, daß, falls die Post und andere öffentliche Gebäude Gasbeleuchtung erhalten sollten, die Erbauung eines zweiten, wesentlich größeren Gasometers zwingende Nothwendigkeit sei. In längerer Rede plaidirte Herr Bielefeldt für Anlage einer elektrischen Centralstation bei eigener Regie. Die von ihm bei der Firma Siemens u. Halske eingezogenen Erkundigungen hätten ergeben, daß dann der Gemeinde die Brennstunde auf 0,72 Pf. bei 10 Proc. Amortisation zu stehen käme. Herr v. Dewitz erwiderte hierauf, daß auch er bei zwei anderen Firmen Anfragen gestellt habe, daß es beide aber abgelehnt hätten, zu den von der Firma „Helios" angebotenen Preisen die Anlage herzustellen. Nach diesen Erklärungen zog Herr Dr. Wagner seinen vorher gestellten Vertagungsantrag mit Worten der Anerkennung für die geleisteten Arbeiten der Commissionsmitglieder zurück. Auf eine Anfrage des Herrn Fredrichs theilte Herr v. Dewitz an der Hand des vorjährigen Etats mit, daß 10583 Mk. Einnahmen für Gas 18791 Mk. Ausgaben für Beleuchtungszwecke gegenüberständen, daß somit Ausgaben von jährlich 8108 Mk. erwüchsen. Der vorliegende Concessionsentwurf wurde dann en bloc mit 8 gegen 4 Stimmen angenommen. Man begrüßt hier diesen Beschluß mit großer Freude und beglückwünscht vielfach Herrn Amtsvorsteher v. Dewitz zum Gelingen dieses großen Werkes.

Putzig, 5. Nov. Wie dem „Ges." von hier gemeldet wird, soll gestern in der Nähe von Karwen ein **Fischerboot gekentert** sein, wobei vier Personen ertrunken seien. Von unseren Correspondenten ist uns bisher über einen solchen Unfall nichts gemeldet.

Elbing, 6. Nov. Ueber **angebliche Unregelmäßigkeiten im hiesigen Lehrerinnenseminar** berichtet man von hier der „Erml. Ztg.": Kürzlich fand das Lehrerinnenexamen statt, zu welchem eine Seminaristin nicht zugelassen wurde. Dieselbe wandte sich nun, Beschwerde führend, an das Provinzial-Schulcollegium zu Danzig und behauptete in dieser Beschwerde Unregelmäßigkeiten. Das Provinzial-Schulcollegium zu Danzig hatte in dieser Sache Sonnabend auf dem hiesigen Rathhause einen Termin anberaumt, zu welchem 28 Personen geladen waren, und zwar die Lehrer des Lehrerinnenseminars, die gleichzeitig als Lehrer in der höheren Töchterschule thätig sind, ferner die übrigen Lehrer der höheren Töchterschule und zeitige und frühere Seminaristinnen des Lehrerinnenseminars. Der Termin wurde von dem Herrn Regierungs-Schulrath Dr. Rohrer-Danzig und einem Justitiarius der königl. Regierung zu Danzig abgehalten und nahm ca. 8 Stunden in Anspruch. Es waren 23 Personen zu dem Termin erschienen. (Ueber das Resultat des Termins weiß der Correspondent noch nichts zu berichten.)

* **„An die westpreußischen Antisemiten**, besonders jene von Elbing und Umgegend" richtet ein Berliner Antisemitenblättchen, „Deutscher Generalanzeiger", einen Aufruf, in welchem sie ermahnt werden, „sich zusammenzuscharen, um in möglichst fester Organisation das ihnen zufallende Agitationsgebiet bearbeiten zu können". Es soll die Gründung eines Provinzialverbandes für Westpreußen angestrebt werden.

s. **Flatow**, 5. Nov. Heute Vormittag traf hier eine **Commission aus Conitz** bestehend aus dem Ersten Staatsanwalt Pinnoff, dem Landgerichtsrath Döring, dem Sanitätsrath Dr. Müller und noch zwei anderen Aerzten ein, um sich nach Wonzow zu begeben, wo der **Oberjäger Sommerfeld am 3. Oktober von Wilddieben erschossen** und am 8. desselben Monats begraben wurde. Die Leiche wurde heute ausgegraben, um in derselben nach „Vogeldunst", d. h. einer feinen Sorte Schrot zu suchen, weil in den bei dem Lehrer Titz mit Beschlag belegten Patronen sich drei Sorten Schrot befunden haben sollen, während man in dem Leichnam des ermordeten Sommerfeld bei der Section bisher nur zwei Sorten gefunden hat. Ueber das Ergebniß der heutigen Untersuchung verlautet bis jetzt nichts Bestimmtes. Schon bald nach 2 Uhr Nachmittags kehrten die Herren nach Konitz zurück. Wie die Frau Lehrer Titz erzählt, soll ihr Mann als Patronenpfropfen Zeitungspapier benutzt haben, während die Patronen, mit welchen der Oberjäger Sommerfeld erschossen wurde, mit Filzpfropfen versehen gewesen sein sollen. Der Herr Oberförster Bringmann und ein Gerichtsassistent von hier nahmen an der Verhandlung Theil.

Pr. Holland, 2. Nov. In der Nacht vom 4. zum 5. September wurde der Besitzer W. Hildebrandt aus Marienfelde im Kreise Pr. Holland in der Stadt Pr. Holland von einigen Leuten **todt aufgefunden**. Da die Leiche an einer etwa sechs Fuß hohen Mauer lag, sprach der Arzt die Vermuthung aus, der Mann könnte von dieser herabgefallen sein. Daraufhin ließ der Bürgermeister die Leiche in's Leichenhaus schaffen, die beiden Blutlachen, eine kleinere auf der anderen Seite der Straße (also weiter von der Mauer entfernt) und eine größere an der Mauer, fortspülen und benachrichtigte den Staatsanwalt, daß der Mann verunglückt sei. Nach Abwaschung der Leiche zeigten sich an der linken vorderen Kopfseite mehrere scheinbar von Schlägen mit einem stumpfen Instrument herrührende Eindrücke, während auf der rechten Seite der Stirn eine Hiebwunde, die wahrscheinlich mittels eines Beiles geschlagen war, sich befand. Dieser Hieb war durch den Hut gegangen, und das Beil hatte, als es zurückgerissen wurde, offenbar den Hut mit heruntergerissen. Auf der linken hinteren Kopfseite waren noch mehrere sehr tiefe Wunden zu erkennen, von deren Spuren aber auf dem Hut nichts mehr zu bemerken war. Hut und Stock wurden oben auf der Mauer in einem Strauch hängend gefunden. Am Tage nach der Auffindung der Leiche wurde der Staatsanwalt durch Verwandte des Mannes, die überzeugt waren, daß hier ein Mord vorliege, hiervon in Kenntniß gesetzt. Dieser erschien auch sofort und ließ mehrere Verhaftungen vornehmen. Bei der Section konnten sich die **Aerzte nicht einigen**. Es wurde daher das Medizinalcollegium um sein Urtheil angegangen. Letzteres ist der Meinung, daß ein **Mord** vorliegt. Ein Mann befindet sich jetzt in Haft, auf den sich der Verdacht gelenkt hat.

K. **Thorn**, 6. Nov. **Nachdem erst vor kurzem Herr** Stadtrath Richter sein Amt als unbesoldetes Magistratsmitglied niedergelegt hat, hat sich jetzt hierzu auch Herr Stadtrath Schirmer seines angegriffenen Gesundheitszustandes wegen genöthigt gesehen. Herr Schirmer hat fast 12 Jahre dem Magistratscollegium angehört und vorher viele Jahre als Stadtverordneter gewirkt. — In dem benachbarten Dorfe Rudak ist an einem 12jährigen Mädchen ein **Sittlichkeitsverbrechen** begangen worden, dem das bedauernswerthe Kind zum Opfer gefallen ist; die Section der Leiche hat heute Nachmittag stattgefunden. Der Attentäter ist noch nicht ermittelt.

Königsberg, 7. Nov. (Tel.) Auf dem frischen Haff wurde ein **brennendes Fahrzeug**, anscheinend ein Schooner, gesehen. Wegen des herrschenden Sturmes konnten sich die vorbeifahrenden Schiffe dem Fahrzeug nicht nähern.

Königsberg, 6. Nov. In der gegenwärtig tagenden **ostpreußischen Provinzialsynode** wird voraussichtlich der heutige Freitag der wichtigste Tag sein. Es ist, wie schon kurz gemeldet, ein Antrag Bourwig und Genossen — der sogenannte „Professorenantrag" — eingelaufen und auf die heutige Tagesordnung gesetzt worden. Der Antrag lautet wörtlich:

„Hohe Provinzialsynode wolle beschließen, ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck zu geben, daß nur die Lehre der Theologie zum Segen der Kirche gereichen kann, welche durch Persönlichkeiten erfolgt, die fest im Glauben und in dem Bekenntniß der Kirche stehen, und zugleich die Erwartung auszusprechen, daß das hochwürdige Kirchenregiment Mittel und Wege finden werde, um in stärkerem Maße als bisher der Staatsverwaltung gegenüber den Anspruch der Kirche auf die Berufung solcher Professoren für die evangelisch-theologischen Faculiäten, welche in ihrer Lehre auf dem Boden dieses Bekenntnisses stehen, zur Geltung zu bringen."

Der Antrag ist von 64 Synodalen unterzeichnet.

Sensburg, 3. Nov. Eine in Bosemb wohnhafte Frau hatte Brod gebacken; als sie den Laib bereits aus dem Ofen herausgenommen hatte, standen ihre drei noch kleinen Kinder neugierig am Ofen und blickten hinein. Plötzlich **stürzte der Schornstein** zusammen und **begrub die beiden älteren Kinder** unter seinen Trümmern. Das jüngste, im Alter von vier Jahren, wurde nur leicht an den Fersen verletzt, während von den beiden verschütteten Kindern das eine sofort todt und das andere schwer verletzt war.

Starkenberg (in Ostpr.), 3. Nov. Heute Mittag wurden die Bewohner unseres Kirchortes durch plötzlichen Feuerlärm erschreckt. Ein Insthaus mit vier Stuben, von denen jedoch zwei unbewohnt waren, stand in hellen Flammen. Die über 50 Jahre alte Frau des einen Instmannes, der in dem Hause wohnte, war zweimal in ihre Stube geeilt, um einiges von ihren sauer erworbenen Habseligkeiten zu retten. Als sie sich nochmals zu gleichem Zweck hineingewagt hatte, mußte sie ihren Rückweg bereits durch ein schreckliches Flammenmeer nehmen. Hell brennend stürzte sie hinaus auf die Straße, wo das Feuer sehr bald erstickt wurde. Die Kleider waren ihr bis auf wenige Fetzen buchstäblich vom Leibe gebrannt. Trotzdem schnell ein Arzt herbeigeholt wurde, erlag sie ihren Qualen nach wenigen Stunden.

Standesamt vom 7. November.

Geburten: Weichensteller bei der königl. Eisenbahn Franz Schacht, T. — Seefahrer Robert Loewenicht, S. — Tischlergeselle Johann Stockdreher, S. — Arbeiter Martin Hallmann, S. — Kesselschmiedegeselle Peter Damrut, T. — Buchhalter Max Hinz, S. — Briefträger Wilhelm Meydam, T. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Kaufmann Johannes Borris und Olga Lawrenz, beide hier. — Arbeiter Joseph Samp in Hundertmark und Anna Bialy hier. — Käthnersohn Hermann Gustav Elgert und Hulda Amalie Gorning zu Mlynitz. — Kaufmann Julius Riedel und Antonie Kriehn, beide hier.

Heirathen: Kaufmann Otto William Keysell-Königsberg i. Pr. und Anna Adeline Grohleck hier. — Briefträger Jacob August Lipski-Sobbowitz und Martha Susanna Steinhöfer hier. — Kaufmann August Max Hoffmann und Hulda Henriette Mallon, geb. Paniewski. — Schmiedegeselle Karl Michael Bönke hier und Marie Louise Emma Struck-Luckenwalde. — Maschinenmeister Franz Johannes Richard Vincenz und Rosalie Selma Sonntag. — Telegraphenarbeiter Julius Leopold Lutz und Marie Emma Hoppe. — Arbeiter Bernhard August Bartholomäus Nickel und Elisabeth Krol, sämmtlich hier.

Todesfälle: Frau Louise Wilhelmine Selonke, geb. Markowski, fast 70 J. — Frau Ida Taubensee, geb. Schnaase, 40 J. — T. d. Schlossergesellen Carl Hintz, todtgeb. — S. d. Fleischermeisters Carl Papke, 4 W. — S. d. Maschinenschlossers Friedrich Polley, 5 M. — T. d. Friseurs Oscar Brumm, 6 M. — Frau Hulda Bäcker, geb. Marquardt, 51 J.

Danziger Börse vom 7. November.

Weizen loco steigend, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr. 134—168 M Br.	126 bis 168 M bez.	
hochbunt	725—820 Gr. 133—167 M Br.		
hellbunt	725—820 Gr. 133—167 M Br.		
bunt	740—799 Gr. 130—165 M Br.		
roth	740—820 Gr. 127—164 M Br.		
ordinär . . .	704—760 Gr. 117—160 M Br.		

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 133 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 166 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Novbr. zum freien Verkehr 166½ M bez., transit 133 M bez., per Nov.-Dezember zum freien Verkehr 166 M bez., transit 133 M bez., per Dezember zum freien Verkehr 166 M bez., transit 133 M bez.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 115 M bez., transit 82½ M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 116 M, unterp. 84 M, transit 83 M.

Auf Lieferung per Nov. inländ. 116 M Br., 115 M Gd., unterpoln. 84 M bez., per Nov.-Dezbr. inländ. 116 M Br., 115 M Gd., unterpoln. 84 M bez., per Dezember inländ. 118 M Br., 117 M Gd., unterpoln. 85 M Br., 84 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 624—668 Gr. 107—133 M bez., russische 615—695 Gr. 84—101½ M bez., Futter- 83½ M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. poln. und russ. 84—90 M bez.

Mais per Tonne von 1000 Kilogr. transit 81 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Sommer- 175 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 215 M bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. mittel 141 M bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,55—3,90 M bez., Roggen- 3,65 M bez.

Rohzucker stetig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 9,10—9,15 M bez., Rend. 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,25 M bez. per 50 Kgr. incl. Sack.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 7. Nov. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3588 Stück. Tendenz: Das Rinder-Geschäft wickelte sich ruhig ab. Es wurde nicht ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 55—59 M, 2. Qual. 48—53 M, 3. Qual. 42—46 M, 4. Qual. 35—40 M per 100 Pfund Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 7956 Stück. Tendenz: Der Handel gestaltete sich ruhig, wird geräumt; gute Waare war verhältnißmäßig schwach vertreten. Feine, fette, schwere Waare Ia. von 300 Pfd. und darüber (Käser) bis 54 Mk. Man zahlte für 1. Qual. 51—52 M, 2. Qual. 49—50 M, 3. Qual. 46—48 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 855 Stück. Tendenz: Der Handel gestaltete sich ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 61—64 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 57—60 Pf., 3. Qual. 54—56 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 6946 Stück. Am Hammel-Markt war der Geschäftsgang ruhig und fest, ein Ueberstand ist nicht zu erwarten. Bezahlt wurde für 1. Qual. 49—53 Pf., Lämmer bis 58 Pf., 2. Qual. 46—48 Pf. Schleswig-Holsteiner 25—32 Pf.

Des Bußtages wegen wird der Markt vom 18. auf Dienstag, den 17. d. Mts., verlegt

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. November. Wind: WNW.

Angekommen: Phönix, Hansen, Petersburg, Gasreinigungsmasse. — Arthur (SD.), Paske, Königsberg (bestimmt nach Stettin), Güter. — Albert, Lange, Landskrona, Mauersteine.

Gesegelt: Fortuna (SD.), Pieper, Köln, Güter. — Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter.

7. November. Wind: W.

Angekommen: Morsö (SD.), Fischer, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Ellen, Jörgensen, Kopenhagen, Ballast. — Activa (SD.), Peters, Leer (via Stettin), Güter. — Carl, Lassow, Emden, Kohlen. — Danzig, Isendyck London, Gasreinigungsmasse.

Gesegelt: Dwina (SD.), Forman, Leith, Zucker.

Im Ankommen: 1 Bark „Königin Elisabeth Luise".

Zum Ungegypsten. Das erste Monstre-Weinfest in Berlin, veranstaltet durch den bekannten rührigen Weinhändler Oswald Nier in den Germania-Prachtsälen, Chausseestraße Nr. 103, fand am 6. d. M. unter dem großen Andrang von über 2000 Personen statt. Der glänzende Verlauf dieses Festes ist wiederum ein Beweis für das rege Interesse, das man seitens des Publikums, insbesondere der Naturweintrinker, dem energischen Bekämpfer der Weinfabrikation in jeder Form zollte. Das Dargebotene, Doppelconcert, Vorträge, Champagner Gratis-Verloosung, Ballmusik u. s. w., bei freiem Entrée, befriedigte die Anwesenden in solchem Maße, daß der Wunsch zur öfteren Wiederholung solcher Feste lebhaft erörtert wurde. Herr Nier ist bemüht, diesem Wunsche zu entsprechen, was sicher von jedem Verehrer von (Natur-) Wein, Weib und Gesang freudig begrüßt werden wird, zumal die gesunden, reinen, ungegypsten Weine zu Originalpreisen zum Ausschank gelangen. Das Centralgeschäft für Danzig befindet sich Brodbänkengasse Nr. 10, woselbst heute mit dem Ausschank des in den Vorjahren so beliebt gewordenen rothen und weißen süßen französischen Weinmostes begonnen, der in diesem Jahre von vorzüglicher Qualität ist.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

... sicher bisweilen sehr erwünscht, wenn der Zar ihnen, wie sein Vater, einen Theil der Verantwortung abnähme. In Rußland sind die Vorsichtsmaßregeln im ganzen noch die alten, nur die Bewachung des Bahnkörpers durch Soldaten soll etwas eingeschränkt sein. Der kaiserliche Zug hält nur da, wo es unbedingt nothwendig ist; die Maschine wird nicht auf den Stationen, sondern auf freiem Felde gespeist und eben dort werden Holz und Kohlen eingenommen. Im Gegensatz zu seinem Vater hält Kaiser Nicolaus auf der Fahrt eine bestimmte Arbeitszeit inne. Erst wenn er diese erledigt hat, widmet er sich seiner Gemahlin und seinem Töchterchen, das er auch bei der Arbeit gern in unmittelbarster Nähe hat. Der Verkehr mit der Umgebung ist ganz ungezwungen. Der Kaiser nimmt, seinem beweglichen Naturell gemäß, an allem Antheil und verleugnet es nirgend, daß er gern reist. Auf der Fahrt im Ausland hat er sich viel mit Zeitungslesen beschäftigt; namentlich liebt er die humoristischen und illustrirten Blätter. Unter den ersteren hat er den französischen den Vorzug vor den deutschen gegeben, wohl aus dem Grunde, weil er die französische Sprache weit besser beherrscht, als die deutsche. Beim Lesen unserer Witzblätter muß ihm die Kaiserin mit Erklärungen zur Seite stehen. Als Kaiser Alexander III. im Jahre 1887 nach Berlin kam, konnte der Kundige unschwer die russischen Geheimpolizisten erkennen, die ihn begleiteten und bewachten. Sie trugen damals russische Kleidung: die große, über den Hinterkopf gezogene Mütze, den langen, dunkelblauen Kaufmannsrock und Kniestiefel. Bei den Reisen des jetzigen Zaren hat man sie vernünftigerweise in westeuropäische Tracht gesteckt.

Ein Schülerstreik.

Brüssel, 4. Nov. In den letzten Wochen hat sich unter den Gymnasiasten und Realschülern Brüssels eine Ausstandsbewegung gezeigt, weil die neuernannten Directoren — Préfet des Etudes genannt — den vor Jahren abgeschafften Schulunterricht am Dienstag Nachmittag wieder einführen wollten. Die Schüler des Athenäums in Brüssel und in der Vorstadt Ixelles drohten mit dem Ausstande, den die in Ixelles auch in Scene setzten und — diese Maßnahme unterblieb. Das Antwerpener Schülerblatt „Le Drapeau national" — die Herren Gymnasiasten geben in Brüssel, Antwerpen und anderen Städten von ihnen redigirte kleine Zeitungen heraus — feiert heute diesen Sieg der Schüler mit folgendem köstlichen Ergusse: „Die muthigen Anführer sind also für ihre Anstrengungen belohnt worden. Nachdem sie mehrere Tage hindurch die Bewunderung der ganzen Schuljugend Belgiens hervorgerufen hatten, sind sie in ihr Gymnasium als Sieger wieder eingezogen, die Stirn hoch und voll Kühnheit. Der Ausstand, den sie jetzt unternommen haben, zeigt, wessen sie fähig sind. Ihr Director wird daher fortab zweimal sich überlegen, bevor er eine Maßnahme, die den Schülern nicht paßt, treffen wird und Dank diesem Vorgehen werden unsere Brüsseler Collegen in der Schule keinen anderen Willen mehr haben, als den ihrigen." Nicht übel! Jeder belgische Schuljunge liest die Zeitung und, **wie man sieht, nicht** ohne Erfolg.

Hungersnoth.

Von der Hungersnoth in Mittel-Indien entwirft der Caplan von Newgong in Mittel-Indien, Macdonald, im „Standard" ein entsetzliches Bild speciell aus seinem District. Militär mußte requirirt werden, um einen Laden vor der Plünderung zu bewahren. „Man stelle sich vor", sagt Macdonald, „wie der Hunger die armen Kulis kühn gemacht hat, obgleich sie wissen, daß eine englische Viertelmeile entfernt ein ganzes Regiment Cavallerie, eine halbe Meile entfernt ein ganzes Regiment Infanterie und eine ganze englische Meile entfernt die wallisischen Füsiliere und die gefürchteten Kanonen der königlichen Artillerie liegen. In Newgong sagt man, daß in Sagar, welches 80 englische Meilen weit entfernt liegt, ein Kuli und seine Frau ihr eigenes Kind gegessen haben."

Der Brief Macdonalds ist vom 5. Oktober datirt. Seit der Zeit haben sich die Verhältnisse gewiß nur noch verschlimmert. Er fordert zu öffentlichen Sammlungen in England auf. Diese werden zweifelsohne zu Stande kommen und reiche Beiträge erhalten. Was bedeutet aber Privatwohlthätigkeit bei einer indischen Hungersnoth?

Johann Orths Nachlaß.

Aus Bern wird dem „Berl. Tgbl." gemeldet: Ehe Johann Orth, vormaliger Erzherzog von Oesterreich, mit seinem Schiffe in die See stach, legte er bei mehreren schweizerischen und deutschen Banken große Summen in offenen Depots an. So eine Million Franken bei der Freiburger Kantonalbank und eine Million bei der Bank in St. Gallen. Nachdem Johann Orth und seine Gattin verschollen, begehren nun die Verwandten der Frau Orth, bekanntlich einer Schauspielerin Stubel, den Nachlaß heraus. Die Banken nehmen an, das Ehepaar Orth sei verschollen. Um aber in allen Fällen gegen eine Wiedergeltendmachung der Forderung **gedeckt zu sein, wollen sie die Depots nur auf** Grund eines gerichtlichen Urtheils herausgeben. Dies ist der Grund, daß die Angelegenheit zunächst vor das Kantonsgericht (Obergericht) in St. Gallen gelangte. In Freiburg (Schweiz) scheint der Prozeß noch nicht anhängig zu sein.

Kleine Mittheilungen.

* **Zu tumultuarischen Auftritten kam es** am Dienstag auf dem Communal-Begräbnißplatz in Spandau aus Anlaß der **Beerdigung** eines 23 Jahre alten **Offiziers der Heilsarmee**, der sich erst kürzlich in Spandau niedergelassen hatte, um Anhänger zu werben. Zu der Beisetzung waren von Berlin an 100 Offiziere und Soldaten der Heilsarmee gekommen; außerdem hatte sich auf dem Friedhofe eine nach vielen Hunderten zählende Menge Neugieriger, meist Frauen, eingefunden. Als nun am Grabe ein höherer „Offizier" der Heilsarmee eine Rede halten und die gesammten Leidtragenden der Heilsarmee Gesänge anstimmen wollten, schritt die Polizei ein und untersagte beides; sie trat sehr energisch auf, da die Heilsarmee sich nicht fügen wollte; dazu entstand noch Unruhe in der dicht gedrängten Menge, so daß sich recht häßliche Scenen auf dem Friedhofe abspielten.

* **Theure Preise.** In Buluwayo in Südafrika bestehen gegenwärtig Preise, wie sie anderswo nur zur Zeit einer Hungersnoth vorkommen. Wenn es so bleibt, können während der Regenzeit nur reiche Leute in der Stadt leben. Für Kartoffeln zahlt man gegenwärtig 105 Mk. den Sack, für Butter 5 Mk. das Pfund, Mehl 145 Mk. den Sack, d. h. 1,50 Mk. das Pfund.

Versailles, 6. Nov. Das Schwurgericht hat heute **Arton zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt.**

Leonore!*)

Leonore fuhr um's Morgenroth
Empor aus ihren Posen
Und hatte früh schon ihre Roth
Mit Wilhelms Arb itshosen.
Das war nicht hin, das war nicht her
Trotz Nadel, Zwirn und trotz der Scheer',
Sie waren ganz in Stücken,
Es ließ sich nischt mehr flicken.
O, Wilhelm, rief sie, hin ist hin,
Die Büchsen sind verloren,
Doch lange mal in't Spinde 'rin,
Was ich Dir hab' erkoren.
Und Wilhelm thut's und er erblickt
Dort Hosen, daß er ganz entzückt,
Ganz neue und so schöne,
Wie nur hat „Goldne Zehne!"

Jaquet-Anzüge, von schweren Stoffen, von 9—18 M,
Eleg. Jaquet-Anzüge, v. feinsten Stoffen, v. 15—24 M,
Gesellschafts-Rock-Anzüge, 1- u. 2-reih., v. 20—27 M,
Gehrock-Anzüge, v. f. Kammg., 1- u. 2-r., v. 25—40 M,

Hohenzollernmäntel,
in schwarz, blau und grau Tuch,
von 20 M an.

Schuwaloffs, von besten Lodenstoffen, von 14—24 M,
Schwere Winter-Paletots von 10—18 M,
Feine Eskimo-Paletots, in allen Farben, v. 13—27 M,
Krimmer-Paletots, in Ia Qualität, von 15—36 M.

Loden-Joppen,
in großer Auswahl,
zu erstaunlich billigen Preisen.

Knaben- u. Burschen-Anzüge, in großer Auswahl.
Pelerinen-Mäntel für Knaben und Burschen.
Hosen, in größter Auswahl, von 1,80—12 M.

Bestellungen nach Maass
werden von unserem großen Stofflager vom einfachsten bis zum feinsten Genre unter Leitung bewährter Kräfte zu
denkbar billigsten Preisen
ausgeführt.

Goldene 10

10 Breitgasse 10, Ecke Kohlengasse 10
parterre u. 1. Etage.

*) Nachdruck verboten.

Bekanntmachung.

Die meisten der bedauerlichen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind darauf zurückzuführen, daß die Vereinbarungen bei Eingehung des Arbeitsvertrages nicht mit der nöthigen Bestimmtheit und Klarheit getroffen werden, und daß den Parteien häufig die unentbehrliche Kenntniß der den Arbeitsvertrag regelnden gesetzlichen Bestimmungen mangelt.

Um die Zahl der Streitigkeiten zu vermindern, ist es dringend wünschenswerth, daß in denjenigen Betrieben, für welche eine Arbeitsordnung nicht erlassen ist, der Arbeitsvertrag schriftlich abgeschlossen wird.

Zur Erleichterung des Abschlusses solcher Verträge haben wir Vertragsformulare herstellen lassen, auf deren Vorderseite die wesentlichen Punkte des Vertrages vorgedruckt sind, und deren Rückseite eine Zusammenstellung der wichtigsten gewerbegesetzlichen Bestimmungen enthält.

Wir empfehlen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern dringend die Benutzung dieser Formulare. Probe-Exemplare sind auf der Botenmeisterei des Rathhauses kostenfrei zu haben. Die hiesigen Druckereien werden voraussichtlich die Formulare zum Verkauf zu geringem Preise vorräthig halten. Ueber die Verkaufsstellen und den Preis werden Ankündigungen durch die Tagespresse erfolgen. (22607

Danzig, den 30. Oktober 1896.

Das Gewerbe-Gericht.

Bekanntmachung.

Die am Jakobs-Thor belegene Brücke — vom Jakobs-Thor bis zum früheren Wallmeister-Grundstück — soll auf Abbruch öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden.

Hierzu haben wir einen Termin auf

Montag, den 16. November cr., Vorm. 10 Uhr,

m Baubureau des Rathhauses vor unserem Bureau-Vorsteher Herrn Stadtsecretär Hein anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Jeder Bieter hat im Termin ein Haftgeld von 200 M bei dem den Termin abhaltenden Beamten zu hinterlegen.

Die Bedingungen liegen im Bau-Bureau während der Dienststunden zur Einsicht aus. (22540

Danzig, den 6. November 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 30. Oktober 1896 ist am 30. Oktober 1896 die in Neustadt Westpr. bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Jacob Hirsch** daselbst mit der Firma „J. Hirsch" unter Nr. 182 in unser Firmenregister eingetragen worden.

Neustadt Westpr., den 30. Oktober 1896. (22577

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 30. Oktober 1896 ist in das hiesige Procurenregister sub Nr. 1 eingetragen worden, daß die Kaufmannsfrau **Rosalie Kalitzki in Riesenburg** für ihr daselbst unter der Firma **R. Kalitzki** errichtetes Handelsgeschäft dem Schneidermeister **Meier Kalitzki in Riesenburg** Procura ertheilt hat und letzterer

pp. **R. Kalitzki.**
M. Kalitzki

für die genannte Firma zu zeichnen ermächtigt ist. (Gen. VI 25 —1—)

Riesenburg, den 30. Oktober 1896. (22500

Königliches Amtsgericht.

Pappdächer!

Herstellung
feuersicherer, doppellagiger Pappdächer; einfacher Pappdächer; Umwandlung
alter schadhafter Pappdächer in Doppeldächer durch Ueberkleben derselben.
Jedes Abreißen der alten Dachpappe ist unnöthig, da dieselbe überklebt wird.

Holzcementdächer,
unverwüstlich, nach neuester kriegsministerieller Verordnung.
Dauerhafteste, sorgfältigste Ausführung.
Kostenanschläge und vorherige Besichtigung durch unsere Vertreter kostenlos. (637
Weitgehendste Garantien! Coulanteste Bedingungen.

Hellert & Albrecht, Stettin,
Pommersche Asphalt-Dachpappen-, Holzcement- und Theerproducten-Fabrik.

Geschäftsstelle für Danzig und Umgegend in Langfuhr, Kl. Hammerweg Nr. 8.

Für Zoppot ertheilt Auskunft und nimmt Aufträge entgegen Herr **J. Sulley.**

Geschäftsführer: Herr **Georg Schmidt.**

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Deutsche Weine aus deutschem Malz:
Malton-Sherry
Malton-Tokayer
vereinigen in sich die nährenden Eigenschaften der extractreichsten Biere und die anregende und kräftigende Wirkung der Traubenweine. Nicht zu verwechseln mit den sogenannten Malzweinen, wie sie wohl im Handel vorkommen und lediglich Gemische von Malzextract u. Wein sind. Die Malton-Weine sind ausschliesslich Gährungsproducte.
Per Flasche 3/4 Liter **Mark 2.—.**
Vorräthig in Apotheken u. besseren Handlungen.
Haupt-Depot: **A. Fast, Danzig.**

Beste Traubenkur! Blutreinigung auf natürlichem Wege.
Mein **Oswald Nier's**
echter französischer
Wein-Most,
roth und weiß,
aus welchem meine süßen Weine entstehen, ist angekommen und wird zu den bekannten Preisen von
M 0,45 p. 1/4 Lit., M 0,90 p. 1/2 Lit., M 1,80 p. 1/1 Lit.
in meinem Lokale
Danzig, Brodbänkengasse Nr. 10,
verschänkt und verkauft!
Oswald Nier, Zum Ungespyften.



Letzte Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie zu Berlin.

Ziehung vom 25. bis 28. November 1896.
11482 Gewinne im Werthe von
1/4 Million Mark.
Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme
Carl Heintze, Bankgeschäft,
Berlin W., Unter den Linden 3.

E. Mechling's China-Eisenbitter

ist laut Hunderten von Zeugnissen von Aerzten und Laien, das wirksamste, lieblichste und am besten vertragene Mittel gegen
Blutarmuth,
Bleichsucht, Nervenübel, Schwächezustände, Appetitlosigkeit etc.
Jeder Versuch ein sicherer Erfolg.
Dr. **Hüter**, Frauenarzt in Strassburg schreibt: Ich verordne sehr oft Ihren China-Eisenbitter und erziele in allen Fällen vortreffliche Resultate.
Preis per 1/2 Fl. M 2,50; per Literflasche 4 M.
Auszeichnungen: **Silberne Verdienstmedaille**, allg. deutsch. Hebammencongress Berlin 1895; **Gold. Medaillen mit Ehrendipl.** auf den intern. Wettbew. hyg. Präp. in **Bordeaux** 1895, **Brüssel** 1896, **Marseille** 1896; **Grand prix mit Gold. Medaille** (höchste Auszeichung) **Paris** 1896; Gold. Medaille **Berlin**, Sept. 1896.
Zu haben in den Apotheken.
General-Depôt für Westpreussen:
Lietzau's Apotheke zur Altstadt in Danzig; auch echt zu finden in **Elbing**, Apoth. Leistikow; **Marienburg**, Apoth. Lachwitz; **Berent**, Apoth. Bochard; **Stutthof**, Apoth. Rosenthal. (19750

Alpenkräuter-Magenbitter



„Bitter Dennler"
von
Aug. F. Dennler, Interlaken
(Schweiz)
aus feinsten Alpenkräutern.
Weltbekannt
u. unübertroffen an Güte u. Reinheit.
Bestes Hausmittel!
Appetiterregend!
Mit od. ohne Wasser angenehmes Zwischengetränk.
Feinster Tafelbitter.
Zu haben in allen besseren Wein- und Delicatessenhandlungen.
57 Medaillen und Diplome.
General-Dépôt für Deutschland:
Jules Bloch & Cie.
22509) Frankfurt a. M.

G. & J. Müller, Tischlermeister,

Elbing, Reiferbahnstraße 22,
Bau- und Kunsttischlerei mit Dampfbetrieb,
größte Tischlerei Ost- und Westpreußens,
empfehlen sich zur schnellen, gediegenen und geschmackvollen Ausführung von Arbeiten jeden Umfanges von einfachster bis reichster Durchführung in allen Styl- und Holzarten bei billigsten Preisen, und zwar:
Bautischlerarbeiten: Thüren—Fenster—Wandpaneele — Holzdecken — Parquet- und Stabböden — Treppen 2c.
Ladeneinrichtungen für die verschiedenen Geschäftsbranchen.
Kunstmöbel, einzelne Stücke, ganze Zimmer, complete Ausstattungen. (19684
Einrichtungen für Hotels, Kirchen, Schulen, Bureaux, öffentliche Gebäude 2c.
Uebernahme des ganzen inneren Ausbaues.
Zeichnungen und Anschläge stehen jederzeit zur Verfügung.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:
Weseler Geld-Lotterie. Ziehung am 14. u. 15. Oktbr., 14./16. November, 15./22. Dezember 1896. Vollloose 15,40 Mk. Halbe Vollloose 7,70 Mk.
Vaterländische Frauenvereins-Lotterie. Ziehung am 6. und 7. November 1896. — Loos zu 1 Mk.
Weihnachts - Lotterie des Vereins Frauenwohl. Ziehung am 4. Dezember 1896. Loos 50 Pfg.
Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.
Kieler Ausstellungs - Geld-Lotterie. Ziehung am 30. Dezember 1896. Loos zu 1 Mk.
Expedition der „Danziger Zeitung."



Mehrere 1000 Centner
Cacao-Schalen
gesichtete grobe,
gesichtete feine
und
Cacaoschalen-Staub
haben abzugeben
Gebr. Stollwerck,
Köln. (21513

Kiesgrundstücks-Verkauf.

Am **Montag, den 23. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr,** werde ich im **Hotel du Nord in Nakel** das zur Concursmasse des verstorbenen Bankiers **Hermann Müller** gehörige Kiesgrundstück an der Nakel-Gnesener Bahn zwischen den Stationen Nakel und Grünthal belegen, öffentlich meistbietend verkaufen. Das Grundstück umfaßt ca. 162 Morgen, wovon 62 Morgen bereits abgebaut sind. Die Erträge aus der Ausbeutung des Kieslagers beliefen sich

im Jahre	1892	auf ca. M	33 000
-	1893	-	24 000
-	1894	-	35 000
-	1895	-	28 000

Auf dem Grundstück lasten M 60 900. — Es ist Aussicht vorhanden, daß ein Theil dieser Summe dem Ersteher von dem Hypothekengläubiger belassen wird.

Angenommen werden nur Baargebote; bei Ertheilung des Zuschlages sind 10 % des Kaufgeldes als Anzahlung, die zugleich als Caution dient, zu zahlen. Der Rest ist bei der Auflassung zu erlegen. Die Vorzeigung des Grundstücks findet am 23. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle statt. (22508

Der Concursverwalter.
Carl Beck.

Eine gutgeh. Bäckerei

ist sofort mit voller Einrichtung abzugeben. Offerten unter H. 500 an **Louis Beerwald's Verlag,** Königsberg i. Pr., erbeten.

Mein Geschäftshaus

in (22581
Marienwerder Wpr.
am Markt, beste Geschäftslage, mit großem Geschäftslocal, vielen Nebenräumen, und schöner groß. Wohnung, ist zum 1. Oktober 1897 oder später preiswerth zu verkaufen. Meldungen erbeten an **Rudolf Mosse Berlin** S.W. unter **J. K. 8774.**

Frische reine Naturbutter,

netto 8 Pfd. 7,20 M, versendet franco Nachnahme (22504
Auguste Borutta, Ortelsburg.

300—500 Liter
Vollmilch
vom 1. Januar täglich abzugeben. Offert. unt. Nr. 22503 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**
Sonntag, den 8. November 1896.
Nachmittags 3 1/2 Uhr.
Fremden - Vorstellung.
Bei ermäßigten Preisen.
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Die Ehre.

Schauspiel in 4 Acten von **Hermann Sudermann.**
Regie: **Ernst Arndt.**
Personen:

Commerzienrath Mühlingk	Franz Wallis.
Frau Amalie Mühlingk	Fil. Staudinger.
Curt Mühlingk, deren Sohn	Gustav Keune.
Leonore, deren Tochter	Fanny Rheinen.
Lothar Brandt	Emil Berthold.
Hugo Stengel	Ernst Arndt.
Graf von Trast-Saarberg	Franz Schieke.
Robert Heinecke	Ludw. Lindikoff.
Der alte Heinecke	Max Kirschner.
Frau Heinecke	Anna Kutscherra.
Auguste } Heineckes Töchter	Marie Bendel.
Alma } Heineckes Töchter	Lucie Wendt.
Michaelsky, Tischler, Augustens Mann	Bruno Galleiske.
Frau Hebenstreit, Gärtnerfrau	Ida Calliano.
Wilhelm, Diener bei Mühlingk	Alex. Calliano.
Der indische Diener des Grafen Trast	Hugo Schilling.

Der 1. und 3. Act spielen im Hinterhause, der 2. und 4. Act im Vorderhause des Fabrikanten Mühlingk.
Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 6 Uhr.

Sonntag, den 8. November 1896.
Abends 7 1/2 Uhr.
Außer Abonnement. P. P. D.
Repertoirstück des Königl. Opernhauses in Berlin.
Novität. Zum 3. Male. Novität.

Der Evangelimann.

Oper in 3 Acten nach einer von **Dr. Leopold Florian Meißner** erzählten wahren Begebenheit von **Dr. Wilhelm Kienzl.**
Regie: Director **Heinrich Rosé** und **Josef Miller.**
Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**
Personen:

Friedrich Engel, Justiziar im Kloster zu Othmar	Josef Miller.
Martha, dessen Nichte und Mündel	Josefine Grinning
Magdalena, deren Freundin	Hanna Rothe.
Johannes Freudhofer, Schullehrer zu St. Othmar	George Beeg.
Mathias Freudhofer, dessen jüngerer Bruder, Amtsschreiber im Kloster	Carl Szirowatka.
Xaver Zitterbart, Schneider	Richard Elsner.
Anton Schnappauf, Büchsenmacher	Hans Rogorsch.
Aibler, ein älterer Bürger	Emil Davidsohn.
Dessen Frau	Louise Oldenburg
Frau Huber	Auguste Malnoth.
Hans, ein junger Bauernbursche	Emil Gorani.
Eine Lumpensammlerin	Angelica Morand
Ein Kegelbube	Arthur Borski.
Ein Kind	Clara Goldenhaus

Ein Nachtwächter, Benedictiner, Bürger, Bauern, Knechte, Kinder.
Zeit: Das 19. Jahrhundert. — Ort der Handlung: Der 1. Aufzug im Benedictinerkloster St. Othmar in Niederösterreich (1820). Der 2. und 3. Aufzug in Wien (1850).
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Montag, den 9. November 1896.
2. Serie roth. 43. Abonnements-Vorstellung. P. P. E.
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkei

Der Obersteiger.

Operette in 3 Acten von **M. West** und **L. Held.**
Musik von **Carl Zeller.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**
Personen:

Fürst Roderich, Majoratsherr, Besitzer des Bergwerks Marienzeche	Emil Gorani.
Comtesse Fichtenau	Katharina Gäbler
Bergdirector Zwack	Max Kirschner.
Elfriede, seine Frau	Anna Kutscherra.
Tschieda, Galinen-Adjunkt	Ernst Arndt.
Dusel, Material-Verwalter	Alex. Calliano.
Martin, Obersteiger	Richard Elsner.
Nelly, Spitzenklöpplerin	Ella Grüner.
Strobl, Wirth	Franz Schieke.
Babette, Stubenmädchen	Henr. Schilling.
Nepomuk } Bergleute	Paul Martin.
Kilian } Bergleute	Hugo Gerwink.
Einöder } Bergleute	Oskar Steinberg.
Sebastian } Bürger	Hermann Duske.
Strobach } Bürger	Albert Caspar.
Rumpel } Bürger	Heinrich Scholz.
1. } Herr	Leo Schulz.
2. } Herr	Waldem. Franke.

Spitzenklöpplerinnen, Bergknappen, Bürger, Beamtenfrauen, Bergmusikanten u. s. w.
Die Handlung spielt in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts an der deutsch-österreichischen Grenze.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

Dienstag. 44. Abonnements-Vorstellung. P. P. A. Dutzend und Serienbillets haben Giltigkeit. Novität. Zum 4. Male. **Der Evangelimann.** Oper.
Mittwoch. Außer Abonnement. P. P. B. Novität. Zum 1. Male. **Morituri** von Hermann Sudermann.
Donnerstag. Außer Abonnement. P. P. C. **Lohengrin.** Oper.
In Vorbereitung: **König Heinrich.** Trauerspiel von Ernst von Wildenbruch.

Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. **zu Stuttgart.** Reorganisirt 1855.
Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungs-Gesellschaft
auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung. Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.
Außerordentliche Reserven: über 5 Millionen Mark. Versicherungsstand: ca. 42 Tausend Policen.
Nähere Auskunft, Prospecte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern. In Danzig: **Walter Gronau,** Hauptagent, Hundegasse 51. (5262
Tüchtige Vertreter finden Anstellung.

Das Quartal der Ziegler-Innung

der Regierungsbezirke Marienwerder und Danzig,
findet am **Montag, den 16. November,**
in **Riesenburg, Hôtel drei Kronen,** statt.
Meister, die bisher der Innung noch nicht angehören, derselben aber beizutreten beabsichtigen, ebenso Innungsmeister, die Lehrlinge zum Ein- und Ausschreiben haben, können sich schriftlich oder mündlich am Quartalstag, Nachmittags von 1—7 Uhr, anmelden.

Der Vorstand.
Ch. Wolff. (24517

Beilage zu Nr. 264 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 8. November 1896.

Die Frauen am italienischen Hofe.

Von Leone Fortis-Rom.

Fünf Frauen waren es bisher, die direct zur königlichen Familie gehörend, dem italienischen Hofe sein charakteristisches Gepräge gaben: die Königin und „le tre duchesse“, wie es früher hieß; neuerdings aber ist ja, wie bekannt, zu diesen drei Herzoginnen noch eine vierte gekommen, die „junge“ Herzogin von Aosta, die freilich in diesen Tagen aufgehört hat, die Jüngste im Kreise der Familie zu sein.

Die erste Stelle nimmt natürlich die Königin ein, und zwar nicht nur um ihres Ranges, sondern noch viel mehr um ihrer Persönlichkeit, um ihrer ausgeprägten Individualität willen.

Sie, der „Stern Italiens“, ist noch viel mehr der Stern des Quirinals. Er geht von ihr förmlich wie ein Fluidum von feiner Anmuth aus, und der Ernst, der sonst fast souverän im Quirinale herrscht, verliert durch die Königin das Starre, Beklemmende, Niederdrückende und wird wie durch einen Schimmer von Poesie erhellt, der verklärend über das ganze Leben am Hofe Italiens fällt, und sich fortpflanzt, bis hinein in die Herzen des Volkes.

Man kann sich aber auch nicht leicht etwas Anmuthsvolleres, Herzgewinnenderes denken als Margherita von Savoyen; und wie das Verhältniß zu ihrem Gemahl ein geradezu ideales ist, so sind es auch die Beziehungen zu ihrem Sohne, von dem sie mit berechtigtem Stolze sagen kann: „l'ho fatto io“ — „es ist mein Sohn“, denn sie hat ihm nicht nur das Leben geschenkt, sondern ist Schritt für Schritt seiner Entwickelung gefolgt, hat ein Stück von ihrer Seele in die seine gelegt, und dadurch den vom Vater ererbten Ernst erst in dem Kinde, dann bei dem jungen Manne gemildert, ihm das Schroffe benommen, das sonst vielleicht in dem Wesen des Prinzen gelegen wäre. Für das Volk ist Margherita ein Abgott. Ihr fliegen alle Herzen zu. Selbst der eingefleischte, gegen das Königthum wetternde Republikaner zieht vor ihr, wenn sie an ihm vorüberfährt, tief seinen Hut, und sie hat für ihn dasselbe freundliche, süße Lächeln, denselben holden Gruß, auch wenn sie weiß, welch einen Feind der Thron in ihm hat. Ja auch dann, denn sie weiß ebenso, daß dieser erbitterte Feind des Königsthums trotzdem und trotz alledem ein Freund des Königshauses ist; ein Freund Savoyens, ein Mann, der im Könige den Mann und den Charakter und in der Königin das Weib, ihr Herz und ihre Anmuth ehrt. Und Königin Margherita ist vor allem Weib. Sie selber hat den Ausspruch oft und oft gethan: „prima son donna, e poi regina“*) und diese Weiblichkeit, ich möchte fast sagen, diese jungfräuliche Weiblichkeit, die sie sich zu erhalten gewußt hat, ist der Schlüssel zu dem Zauber, den sie allüberall und auf jeden ausnahmslos ausübt.

Bekannt ist, daß die Königin ein ungewöhnliches Wissen in sich vereinigt, die todten Sprachen des klassischen Alterthums ebenso beherrscht, wie die lebenden, deren sie fünf vollständig in ihrer Gewalt hat. Dabei treibt sie mit Vorliebe geschichtliche und archäologische Studien, ist eine passionirte Freundin der Musik, eine glänzend begabte Dichterin und eine leidenschaftliche Freundin der Natur; als solche huldigt sie vor allem dem Touristensport, zu dem sie ihre Unerschrockenheit auch ganz besonders befähigt. Anderer Sport jedoch findet bei ihr nur wenig Anklang, obgleich sie auch eine gute Reiterin ist und auch ihr Fahrrad mit Geschicklichkeit und Sicherheit lenkt, aber nur dort, wo sie sicher ist, von keinem unberufenen Auge gesehen zu werden.

Die Herzogin-Mutter von Genua ist gleichsam das Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart am italienischen Hofe. Eine Tochter des gelehrten Königs Johann von Sachsen, eine Nichte Karl Alberts, eine Schwägerin Victor Emanuels, hat die Herzogin Elisabeth von Genua, die ganze gewaltige Epopöe der Erhebung und Einigung Italiens mit erlebt. Ihr Mann, der Herzog von Genua, dessen schöne, melancholische Erscheinung seltsam mit der kraftvoll-gedrungenen, derben seines verewigten Bruders Victor Emanuel contrastirte, hatte mit wahrem Heldenmuthe in den Kämpfen des Jahres 1848 und 1849 mitgekämpft; im Krimkriege sollte er das Commando des italienischen Corps übernehmen, da raffte ihn eine schwere, plötzliche, unerbittliche Krankheit in der Blüthe seiner Jahre dahin.

Seine Wittwe war damals erst 25 Jahre alt, Mutter eines kleinen Mädchens und eines Knaben. Dieses Mädchen war Margherita, die gegenwärtige Königin von Italien, der Knabe Prinz Thomas, derselbe, der im vorigen Jahre als Admiral das zu den Kieler Festlichkeiten nach Kiel beorderte italienische Geschwader commandirte.

Prinzessin Elisabeth — die sich als junge Wittwe von den Aufmerksamkeiten ihres Schwagers, des „rè galant' uomo“, umgeben sah — soll eine Zeit lang geglaubt haben, daß Victor Emanuel sie zu seiner Gemahlin erwählen werde; wie dem aber auch sei, in jedem Falle hat sie sich mit großem Geschick darin gefunden, daß sie es nicht geworden ist, und sicherlich hat sie ihrer Tochter das Glück, Königin zu werden, das ihr selber versagt blieb, aus vollem Herzen gegönnt.

Sie selbst schloß im Jahre 1856 mit ihrem Hofcavalier, dem Marquis von Rapallo, eine heimliche Ehe und fiel dadurch bei Victor Emanuel in Ungnade. Bald aber versöhnte dieser sich wieder mit seiner Schwägerin, und die Folge dieser Versöhnung war die Verlobung des Prinzen Humbert mit der Prinzessin Margherita. Der Marquis von Rapallo oder „il marito della duchessa“, der Mann der Herzogin, wie er allgemein genannt wurde, starb im Jahre 1882, nachdem er seine schwierige Stellung mit großem Tacte behauptet hatte.

Meist lebt die Herzogin, die gegenwärtig noch eine schöne, matronenhafte Erscheinung ist, in ihrer herrlichen Villa von Stresa am Lago Maggiore. Dort zieht sie ihre Blumen, auf die sie sehr stolz ist. Dort empfängt sie ihre Schwiegertochter, ihren Sohn, ihre Freunde, und nur in der Fastenzeit verläßt sie ihr Heim, und fährt nach Rom, wo sie als Gast ihrer Tochter, fünf bis sechs Wochen lang im Quirinale lebt, für alles Interesse zeigend, auch für die schweren, politischen Sorgen, die auf dem Könige lasten und die sein Haar lange vor der Zeit gebleicht haben.

*

Der Gegensatz zu der Herzogin-Mutter von Genua ist ihre Schwiegertochter, die Herzogin Isabella von Genua, die Gemahlin des Prinzen Thomas von Savoyen. Sie hat ganz den phantastischen Charakterzug, den Geist, das Leben der Wittelsbacher.

Eine Schwester jener bekannten Prinzessin Elvira, die sich als Aebtissin von Sanct Anna, nach mancherlei Abenteuern, die in der baierischen Hauptstadt seiner Zeit viel Staub aufgewirbelt haben, vom öffentlichen Leben zurückgezogen hat, ist Herzogin Isabella ein Bild froher, kraftvoller, ungebundener Lebenslust. Das ruhige Dahinleben ist nicht für sie, sie braucht Abwechselungen, Aufregungen, Abenteuer. Im Sport und in Leibesübungen geht sie auf; sie ist eine passionirte Reiterin und ihre Parforceritte von Genua nach München, die sie in Begleitung ihres Gemahls fast alljährlich unternimmt, sind bekannt. Eine Fuchsjagd geht ihr über alles, und je schwieriger das Terrain, je aufregender die Jagd, je gefahrvoller der Ritt ist, um so glücklicher fühlt sich die Prinzessin, dann athmet sie das Leben mit vollen Zügen ein, und je wilder und ungestümer sich das Roß unter ihr geberdet, desto mehr leuchtet die Freude in ihrem Antlitz auf. Sie läuft Schlittschuhe, ficht, schießt, rudert, segelt, spielt alle nur denkbaren Spiele und tanzt — tanzt mit einer Unermüdlichkeit, einer Lust, einer Verve, die selbst den Feind des Tanzes zum Tanze bekehren muß. Auf dem Meere wird sie fast mehr zum Seemann, als Prinz Thomas es ist. Sie commandirt selbst ihre Yacht, und ihre Lust ist es, wenn sie auf der Brücke steht, die Hand am Steuerrade, und der Wind ihr scharf um die Ohren streicht und an ihren roth-blonden Locken zaust.

Dabei ist die Prinzessin auf ihre eigenartige Schönheit nicht wenig stolz, und auch der Toilette wird demzufolge großes Gewicht beigelegt. Doch kümmert sie sich gar nicht um die herrschende Mode. „Die beste Mode“, sagt sie, „ist der Geschmack“, — und auf ihren Geschmack kann sie sich verlassen, das weiß sie sehr gut.

Die Prinzessin hat zwei Kinder. Einen Sohn von 12½ und einen zweiten von knapp 2 Jahren.

Ihre Ehe ist durchaus glücklich. Ihr Mann ist freilich der reine Gegensatz zu ihr: ruhig, ernst, zurückhaltend. „Aber wenn mein Mann auch so wäre wie ich“, sagte die Prinzessin jüngst lachend, „dann würden wir ja die ganze Welt umdrehen, da ist es schon besser, er bleibt, wie er ist.“

*

Trotz ihrer Lebhaftigkeit ist Prinzessin Isabella das enfant gâté der etwas sehr steifen und schwerfälligen Turiner Gesellschaft. Nicht ganz dasselbe kann man von der dritten Herzogin sagen, die, ihrem Range nach eigentlich die erste ist, von der Herzogin Lätitia.

„La princesse gamin“ heißt sie in den aristokratischen Zirkeln, in denen die Frömmelei geradeso herrscht wie der Klatsch, „Prinzeß Gassenjunge“, und alles, was sie thut, ist shoking, und man schlägt drei Kreuze darüber und verdreht die Augen recht fromm dabei.

Thatsächlich ist die Prinzessin flott, lebenslustig bis zur Ausgelassenheit; sie giebt gar nichts auf den Schein und stößt dabei überall an die Schranken an, die die conventionellen Lügen unserer Gesellschaft ringsum aufgebaut haben. Sie kann thatsächlich mit der schottischen Königin von sich sagen: „Ich bin besser, als mein Ruf“, besser, tausendmal besser als der Ruf, den sie in der heimlich corrumpirten Gesellschaft der hohen Aristokratie besitzt. Im Volke dagegen ist die Herzogin außerordentlich populär, und die Armee, wenigstens die Offiziere, schwärmen für sie, wie sie für die Armee schwärmt.

Ihren Willen durchzusetzen, verstand sie schon als Mädchen brillant, und die Art, wie die Heirath zwischen ihr und dem Herzoge von Aosta — dem früheren Könige Amadeus von Spanien — zu Stande kam, legt Zeugniß dafür ab.

Eines Tages machte der Herzog seiner Nichte, dem enfant terrible des Turiner Hofes, ernstliche Vorstellungen. So gehe das nicht weiter, ihre tollen Launen würden sie noch um ihren ganzen Ruf bringen, und, und, und . . . „und du wirst sehen, dann bekommst du nicht einmal einen Mann.“

„O doch, Onkelchen, darum ist mir gar nicht bange“, meinte die kleine Prinzessin und nickte mit ihrem reizenden Köpfchen, dabei ihr Gesicht zu drolligem Ernst verziehend.

„So? Wer wird dich denn nehmen? Wer wird denn der Narr sein?“

„Wenn kein anderer, dann halt du, Onkel, ganz gewiß.“

Es war die reine Lustspielscene. Der „Onkel“ wollte böse werden, das „Nichtchen“ lachte sich halb todt und wußte ihn in kurzer Zeit so herum zu kriegen, daß im Handumdrehen die Prinzessin wirklich ihren Bräutigam hatte.

Schon zwei Jahre später war Prinzessin Lätitia, die Tochter des Prinzen „Plon-Plon“, eine Wittwe. Man kann nicht sagen, daß sie die Wittwenschaft sehr schwer getragen hatte. Erst freilich war sie wie vernichtet. Dann aber, und sehr bald, gewann ihr Temperament die Oberhand und sie begann ihr fröhliches Leben von neuem. Das entfremdete ihr den König, der mit seltener Liebe an seinem Bruder gehangen hatte, allein die Versöhnung fand doch, äußerlich wenigstens, dann wieder statt, zumal als die Prinzessin versprochen hatte, „vernünftig“ zu werden. Aber schon einige Tage später schrieb sie dem König von Turin, er möge ihr ihr Wort zurückgeben, das Vernünftigsein werde ihr allzu schwer. König Humbert lachte herzlich und damit waren die Beziehungen zwischen ihm und seiner Nichte vollkommen wieder hergestellt.

Im letzten Jahre freilich erhielten diese Beziehungen neuerdings einen Stoß, und zwar als es hieß, der junge Herzog von Aosta werde sich verheirathen.

Sie, die Herzogin wurde da mit einem Schlage zur „alten Herzogin von Aosta“, zur „Herzogin-Mutter“. Das durfte nicht sein. Sie setzte alles in Bewegung, um „dieses schreckliche Complot“, wie sie es auffaßte, zu nichte zu machen, umsonst. Die „junge“ Herzogin von Aosta war bald gefunden. Die junge!! Und noch dazu war es eine Orleans! Sie selbst, die Herzogin Lätitia, ist eine echte Bonaparte, die mit allen Fibern ihres Herzens an der Tradition ihres Hauses hängt! Alljährlich macht die schöne Herzogin bei der Prinzessin Mathilde Bonaparte und bei der Kaiserin Eugenie ihren Besuch, und nicht nur die Enttäuschungen der napoleonischen Vergangenheit, sondern auch die Hoffnungen der Zukunft bilden dort das Gespräch.

*

Ueber die „neue Herzogin“, wie sie längere Zeit hieß, ist nur wenig zu sagen. Sie hatte noch keine Zeit, sich Einfluß zu schaffen, Einfluß zu üben. Der Umstand, daß sie Französin ist, trägt nicht dazu bei, ihr die Sympathien des italienischen Volkes zu erwerben. Bei der Prinzessin Lätitia ist das etwas anderes. Die hat savoyisches Blut in ihren Adern, war ihre Mutter doch die Schwester des Königs Humbert, Prinzessin Clotilde. Und dann — an die Bonaparte knüpft sich für den Italiener die Erinnerung der Dankbarkeit. Napoleon hat mitgeholfen, Italien zu schaffen und zu befreien, die Bourbons immer nur, es zu knechten. Darum war auch die Aufnahme, die die „neue Herzogin“ im Volke fand, keine so enthusiastische, wie sie sonst wohl beim Einzuge einer neuen Prinzessin zu sein pflegt. Ja, in Chiasso mischte sich sogar lautes Zischen in die Hurrahrufe der anderen. Und dann noch eins. Der Italiener giebt viel, sehr viel, wenn auch nicht alles, auf die Schönheit im Weibe. Und die neue Herzogin ist nicht schön. Sie wird

*) Erst bin ich Frau, dann Königin.

Die Sonne.

Roman von Anton v. Perfall-Schliersee.

Das war im Grunde genommen ein recht trauriges Fest, das ganz Langfelden diesen Abend im „Adler“ vereinigte, der Abschied des guten, alten Amtmanns Ringelmann, nach dreißigjährigem, segensreichem Wirken.

Aber ein Fest war es einmal, noch dazu mit gar reichhaltigem Programm, und das darf man sich nicht vergällen lassen durch Trennungsschmerzen, Befürchtungen und derlei galligte Sachen.

Das thaten denn auch die guten Langfelder nicht und vollführten einen Jubel, einen Tumult, als gälte es nicht den alten Ringelmann hinaus, sondern einen neuen, sehnlichst erwarteten herein zu geleiten.

Dazu trug allerdings viel bei, daß außer den eigentlichen Interessenten eine Anzahl Volk aus der Umgegend erschienen war, das mit dem Ringelmann sehr wenig zu schaffen hatte, ja, sogar theilweise auf den, wenn es noth that, ebenso gestrengen als gerechten und milden Herrn nichts weniger als gut zu sprechen war.

So drängte sich in der behäbigen gewölbten Gaststube des Adlers eine bunte lärmende Menge, wie sonst nur an Markttagen und besonderen Kirchenfesten. Handelschaften wurden abgeschlossen, alte Bekanntschaften mit möglichst vielem Getöse aufgefrischt, neue mit der gewohnten bierseligen Oberflächlichkeit eingegangen. Da und dort erhoben sich bereits Stimmen zu bedenklicher Höhe und Faustschläge dröhnten auf den Tisch. Das alles in einem dick von Rauch, Bier und Speisendunst erfüllten Raume, unter dem Geklapper des Geschirres, der Krüge und dem tosenden Gelärm einer Blechmusig.

Ueber diesem Höllenbrodem, in dem großen mit Tannreisguirlanden geschmückten Saale saß der Amtmann Ringelmann im Kreise seiner Angehörigen, seiner Freunde und der Langfelder Honoratioren, in der Mitte der langen Tafel, dicht unter der mit einem frischen Lorbeerkranze geschmückten Büste seines allergnädigsten Herrn und Königs, in dessen treuem Dienste er ergraut war. Ein schneeweißer, spitz zulaufender Vollbart umrahmte ein wettergebräuntes, starkknochiges Antlitz, dessen eigentlichen Grundzug, eine joviale Milde, die langjährige Amtsthätigkeit mit eindrucksvoller Wirkung verschärfte. Es verrieth ebenso wenig wie der robuste, noch immer elastische Körper das Bedürfniß nach dem Ruhestand. Ihm zur Seite saß Frau Ottilie Ringelmann, die Amtmännin. Eine auffallende Erscheinung in ihrer Umgebung. Keine Spur von „Provinz“ war daran zu beobachten. Die Toilette, geschmackvoll gewählt, trug den Stempel der Großstadt, die ganze Art, wie sie die zahlreichen Huldigungen des Abends entgegennahm, hatte nichts gemein mit der üblichen Grandezza einer Provinzregentin, die nur zu oft dem Lustspieldichter zum willkommenen Modell dient. Es lag ebenso viel Würde als Geist darin, ein starkes Selbstbewußtsein, das mehr dem Gefühle persönlichen Uebergewichtes entsprang, als einseitigem Standessinn. Man hatte das Gefühl, daß dieser Frau mit den etwas scharf geschnittenen Zügen, dem überlegenen Blicke durch das mit dem Griff einer Weltdame behandelte Lorgnon dieser Ehrenplatz gebühre, ganz abgesehen von dem Gatten an ihrer Seite.

Dieser trat überhaupt entschieden zurück vor ihr, mit seinem gutmüthigen martialischen Wesen, wenn auch nicht in dem süßlichen Sinne eines Pantoffelhelden. Es war überhaupt schwer, in dem Wesen beider irgend einen Einklang zu finden, noch weniger eine gewisse Ergänzung durch Gegensätze, diese ebenso fragliche als häufig betonte Bedingung des ehelichen Glückes.

Das Lehrerquartett trug eben ein wehmüthiges, dem Zweck entsprechendes Abschiedslied vor. Feierliche Stille; die Kellnerin blieb mit den gefüllten Krügen unter der Thür stehen. Während Frau Ringelmann sich sichtlich damit amüsirte, durch ihr Lorgnon bald die Sänger in ihrem heiligen Ernst, bald die ganze Versammlung mit ihren gesenkten Häuptern zu beobachten, zuckte es verdächtig in dem Antlitze des Amtmannes, dessen Blick sich unverwandt in die Tischplatte bohrte.

Kaum waren unter dem gebieterisch ausgebreiteten Arme seines alten Freundes, des Oberlehrers, die letzten Töne erstorben, so erhob er sich mit einem raschen Ruck, an das Weinglas vor ihm klopfend.

Rasch abgebrochener Applaus, Stuhl zurück, Geräusper — der lang erwartete große Augenblick war da — Amtmann Ringelmann hielt seine Abschiedsrede.

Seine Gattin rückte ihren Stuhl zurecht und beobachtete ihn ebenso wie eben die Sänger.

Die Nachricht hatte sich rasch in dem ganzen Hause verbreitet. Ueber der offenstehenden Thür drängte sich das Gesinde, hochbusige Mädchen, die Herdflammen im brennrothen Gesichte, mit nackten vollen Armen, Metzgerburschen und Hausknechte und immer mehr schlich sich herauf über die Treppe, Kopf drängte sich an Kopf.

Eine stattliche junge Frau, die das weiße Häubchen auf den schweren blonden Zöpfen und ein mächtiger Schlüsselbund am Ledergürtel als die „Adlerwirthin“ kennzeichneten, gebot vergebens energisch Ruhe. Immer zischelte und rückte und klopfte und rasselte es wieder auf der Treppe, in der Küche, irgendwo. Da ertönte plötzlich eine in ihrer kurzen Schärfe peinlich berührende Stimme: Regina!

Aller Blicke richteten sich auf Frau Ringelmann, welche mit einer acuten Bewegung gegen die junge Frau den Namen rief, den Namen ihrer Tochter, der Adlerwirthin.

Eine ganze Geschichte lag in dem Tone, in dem verweisenden Blicke ihrer halbgeschlossenen Augen: Eine geborene Ringelmann gehört an den Tisch, nicht zu dem Volke, wenn der Amtmann seine Abschiedsrede hält, trotz der Adlerwirthin!

Der Ruf that seine volle Wirkung, wie es schien, bis in den äußersten Winkel des Hauses. Kein Stuhl knarrte mehr und Regina folgte tief erröthend der wohlverstandenen Weisung.

Nun endlich konnte der Amtmann beginnen, über dessen Züge ein tiefer, wehmüthiger Ernst sich zu legen schien.

Meine lieben Freunde! Sie erwarten vielleicht einen Rückblick auf meine Amtsthätigkeit dahier . . .

Frau Ringelmann klappte die Lorgnette zu bei dem „dahier“ und machte sich, kurz aufseufzend, mit ihrer Krause zu schaffen.

. . . Doch ich muß Sie bitten, mir denselben zu erlassen. Enthält dieselbe eine bleibende Förderung des von mir seit zwanzig Jahren verwalteten Bezirkes, so wird sie nicht vergessen werden, ist dies nicht der Fall, so ist sie auch den Rückblick nicht werth. Kurz, lassen Sie in der letzten Stunde unseres Beisammenseins den Ringelmann sprechen, nicht den Amtmann.

Allgemeines Bravo, neues Rücken, neues Räuspern. Die Damen machten die Taschentücher fertig. Der trockene Ton hatte nun wohl ein Ende.

Meinen Platz als Beamter wird in wenigen Tagen ein anderer ausfüllen, den die Gnade unseres allergnädigsten Herrn dazu bestimmt. An Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit wird er mir nicht nachstehen, an jugendlicher Spannkraft und zeitgemäßen Anschauungen wird er mich, dem neuen Systeme nach, an dem zu rütteln mir fernsteht, weit überholen.“

Die Amtmännin rückte energisch ihren Stuhl und klopfte mit dem Pincenez auf ihre Knie.

„Um diesen Platz kann es sich für mich nicht mehr handeln, aber um einen anderen handelt es sich, den ich nicht so rasch räumen möchte, um den Platz, den ich mir als Mensch errungen in Ihrem Herzen.“

Des Amtmanns Stimme schwoll plötzlich an, sein bisher gesenkter Blick erhob sich und überflog frei und groß die Versammlung: „Da verlange ich — da bitte ich Sie vielmehr um eine Lücke, die sich nicht so rasch ausfüllt. Man sagt zwar: Kein Mensch ist unersetzlich! Aber er ist falsch, dieser Spruch. Keine menschliche Leistung ist unersetzlich, selbst die gewaltigste nicht, aber wehe dem Menschen, der keine Stelle auf Erden hat, wo er unersetzlich ist, und diese Stelle, so klein, so unbedeutend sie erscheinen mag, ist für eben diesen Menschen mehr werth, als alle Unersetzlichkeit seiner Kräfte, die er sich nur erträumen konnte.“

Frau Ringelmann legte jetzt die Lorgnette bei Seite und kreuzte die Arme und ließ ihre Finger nervös auf dem Kleide spielen, während erneutes Bravo ertönte.

„Sie können mir erwidern, fuhr der Amtmann in jovialem Tone fort, „ja, wenn du selber einsiehst, daß diese werthvolle Stelle für dich hier ist, in unserer Mitte, wenn es dir nur um den Platz als Mensch zu thun ist, nicht als Beamter, warum verläßt du ihn denn, warum willst du einen anderen einnehmen, unter Fremden? Glaubst du denn, es werde dir noch die Zeit vergönnt sein, denselben ebenso auszufüllen, deine Spur ihm ebenso einzudrücken, wie dem, den du voreilig verlässest? Ist dir unser Langfelden in deinen alten Tagen zu eng zur Ruhe geworden, nachdem die Sorge für sein Wohlergehen deiner vollen Manneskraft kaum genügen konnte? Ich weiß, mancher von Ihnen stellt in seinem Innern diese Fragen und ich bin ihm Antwort schuldig. So hören Sie denn, daß nur eines mich verhindern konnte, meine Tage in meiner Heimath — das ist Langfelden mir geworden — zu beschließen, ein Interesse, das mir höher stehen muß als der innigste Wunsch, das Interesse meiner Familie. Was dem Alter wohlthätig ist, ist es nicht immer der Jugend. Sie braucht Raum, sich harmonisch zu entfalten.“

Der Amtmann blickte bei diesem Ausspruch so auffällig auf seine Gattin, daß kein Zweifel bestehen konnte, derselbe stamme von ihr. Ihr Kopfnicken bestärkte nur die Annahme.

(Fortsetzung folgt.)

daher keinen leichten Stand haben, und ihr Geist und ihre Liebenswürdigkeit werden versuchen müssen, die starre Mauer der Voreingenommenheit zu durchbrechen, ehe ihr gelingen kann, mit den „tre duchesse“ in einem Athem genannt zu werden. Sie wird vollends zurücktreten und unbeachtet bleiben, wenn jetzt der neue strahlende Stern am italienischen Königshofe aufgeht, von dem heute die ganze Halbinsel schwärmt: Kronprinzessin Helene.

Aus Danzigs schwersten Tagen.

Bevor Herr Theodor **Behrend** in seinem Tagebuch zur Beschreibung seiner interessanten Reiseabenteuer, die ihn bekanntlich bis nach Paris führten, schreitet, giebt er noch eine lebendige Schilderung von den Verhältnissen, wie sie in Danzig nach der Besetzung der Stadt durch die Franzosen herrschten. Wir lassen dieselbe hier folgen:

Der eigentliche Seehandel Danzigs hatte schon seit Jahr und Tag aufgehört, da die Continentalsperre seit geraumer Zeit verhängt war. Im Mai 1807 wurde nun noch Einzelnen die Erlaubniß ertheilt, Kaperschiffe auszurüsten, welchen das Recht gegeben wurde, die mit Ladung von England heimkehrenden Danziger Schiffe abzufangen. Der Hauptinhaber eines solchen Kaperbriefes war ein aus Frankreich stammender Danziger Kaufmann A.... Im Besitz einer solchen Licenz, welche ihm nur unter dem Versprechen einer sehr bedeutenden Abgabe vom Raube an General Rapp, dem Gouverneur von Danzig, gegeben worden war, verstand dieser Mann, sich in kurzer Zeit durch Kaperei ein Vermögen von mehreren Millionen Franken zu erwerben, obwohl General Rapp wohl ebenso viel verdiente, und jeder Matrose einen Prisenantheil empfing. Ich habe späterhin zu meiner Freude erfahren, daß das so unrechtmäßig erbeutete Kapital des betreffenden Kaufmanns in Frankreich bei gewagten Speculationen wieder verloren gegangen ist.

Dieses Kapern von Danziger Fahrzeugen war übrigens nur der Anfang von allerhand Gewaltthätigkeiten der Franzosen in meiner Vaterstadt. Sie hatten ja Danzig nur zu einem Freistaat erhoben, um festen Fuß in einer Festung an der Ostsee zu fassen, ließen sich für dieses Geschenk der Freiheit einige Millionen sogenannter Kriegsentschädigungen zahlen und bürdeten dem neuen Freistaat die Unterhaltung einer Besatzung von 30 000 Mann auf. Die Offiziere erhielten volles Freiquartier bei den Bürgern, die Gemeinen nur Rationen von Fleisch und Brod. Es sank in Folge hiervon der Werth des Grundbesitzes in der Stadt allmählich immer tiefer, und viele Einwohner brachten die Schlüssel ihrer Häuser auf das Einquartierungsbureau und leisteten Verzicht auf ihren Besitz. Zur Strafe aber wurden sie dann als Widerspänstige auf acht Tage eingesperrt. Zu diesen Unglücklichen gehörte auch ein Jahr nach meiner Abreise mein Vater.

Es gab in Danzig bis zum Jahre 1806 viele große und wohlhabende Handelsherren, die mit Holz und Getreide, das ihnen von Polen auf der Weichsel zugeführt wurde, bedeutende Geschäfte machten Dies alles änderte sich mit dem Jahre 1807.

Merkwürdig vor allen ist die Geschichte des Danziger Handelshauses Theodor Christian von Frantzius. Diese Firma hatte sich im Laufe der Zeit durch verständige Speculationen ein Vermögen von fast drei Millionen Thalern erworben. Der Chef des Hauses, ein geborener Lübecker, besaß, um den Holzhandel mit England zu betreiben, viele Schiffe von 400—500 Last, und hatte natürlich auch ungemein große Holzläger. In der verhängnißvollen Zeit der Continentalsperre verfaulten nun diese Holzvorräthe, die Speicher blieben, da die Weizenvorräthe für die Truppen requirirt worden waren, leer, und so sah sich dieses große Handelshaus genöthigt, im Jahre 1818 seine Zahlungen einzustellen. Herr v. Frantzius war noch im Jahre 1807 so angesehen, daß er dem Kaiser Napoleon, der damals Danzig besuchte und eine Deputation der Kaufleute empfing, als der reichste Mann Danzigs vorgestellt wurde. Man erzählte sich, daß der Kaiser die Kaufleute der Commission in militärisch barschem Tone gefragt habe: „Eh bien, Messrs. quel est le plus riche?“ Die Verlegenheit der Kaufleute dieser brüsken Frage gegenüber war natürlich eine große und nur, als sie in einem noch barscheren Tone wiederholt wurde, bezeichnete man endlich dem Kaiser den von Frantzius als den reichsten. „Aha, c'est vous“ herrschte ihn der Gewaltige an.

„Combien de millions? — Oh, Sire, pas un seul“, war die Antwort des geängstigten Mannes. Der Kaiser soll hierauf, zur Sache übergehend, die Deputation hart angelassen und von Widerspänstigen gesprochen haben, deren Börse er schon öffnen wolle. — Gleichzeitig mit den kaufmännischen veränderten sich auch die gesellschaftlichen Verhältnisse meiner Vaterstadt von Grund aus. Mit der allmählichen Verarmung trat unter französischem Einfluß eine gewisse Entsittlichung ein. Man hatte bisher sehr häuslich gelebt, und die Einförmigkeit dieses Lebens wurde nur von Zeit zu Zeit durch Zusammenkünfte unterbrochen, bei welchen es noch sehr altfränkisch zuging, da die Kaufmannsfamilien auf eine strenge Rangordnung nach Vermögen und Ansehen hielten. Das alles hörte bald nach dem Einzuge der Franzosen auf. Waren dieselben in einem Hause einmal eingeführt, so wurden sie bald sehr vertraulich mit den Angehörigen desselben, kamen zu jeder Stunde des Tages zum Besuch und wußten sich angenehm und liebenswürdig zu machen. Die Danziger lernten erst durch die Franzosen die Vorzüge eines gesellschaftlich heiteren Lebens kennen. Den Reichthum hielt man in Frankreich für keinen Vorzug; man verwischte die Rangunterschiede und ließ gerne Jeden gewähren und leben, wie er konnte und mochte. Die Galanterien gegen das weibliche Geschlecht, welche die Franzosen in ihrem eigenen Lande für einen angenehmen Zeitvertreib ansahen, nahmen manche der Danziger Frauen für baare Münze. Denn soviel Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit erfuhren sie von ihren Männern, Brüdern, ja selbst von ihren Verlobten selten und so wurde manches Verhältniß angeknüpft, das später mit Schimpf und Schande endete. Die Franzosen wußten überdem ihre innere Rohheit mit einem gewissen Firniß feinsinniger Lebensart zu verdecken, der noch mehr zur sittlichen Entartung beitrug und alles Würdige und Anständige in Frage stellte. Nur der augenblickliche Lebensgenuß galt ihnen als das einzig Wahre. Ich will dies Gemälde nicht weiter ausführen, und nur noch bemerken, daß nach dem Abmarsch der Franzosen alles bald wieder in's alte Geleise zurückkehrte, und daß nach zehn Jahren nicht mehr viel von dem französischen Einfluß zu merken war.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. November.

* **Stadtverordneten-Wahl.** Bei der gestrigen Wahl im dritten Wahlbezirk der 3. Wählerabtheilung haben von den ca. 4100 eingetragenen Wählern 839 ihr Wahlrecht ausgeübt, während vor zwei Jahren in diesem Bezirk 280, vor vier Jahren, wo kein Wahlkampf stattfand, nur 138 und vor sechs Jahren 466 Wähler zur Wahl erschienen.

Wiedergewählt ist Herr Stadtverordneter Entz, neugewählt sind die Herren **Rechtsanwalt Keruth** und **Kaufmann J. Schmidt** auf 6 Jahre. Das erst nach 10 Uhr Abends definitiv festgestellte Stimmresultat war folgendes: Herr Entz erhielt 440, Herr Keruth 437, Herr Schmidt 421, Herr Rentier Födisch 404, Herr Schlossermeister Hoffmann 401, Herr Kaufmann Brunzen 399, Dr. Dasse, Dinklage, Engel, Engelhardt, Klein und Sander je 1 Stimme. Einige Wähler hatten wieder nur zwei resp. einen Candidaten gewählt. Die absolute Mehrheit betrug 420.

Herr Schmidt hat sonach nur eine Stimme über die absolute Mehrheit erhalten, während die Herren Entz und Keruth mit 20 resp. 17 Stimmen über die absolute Mehrheit gewählt sind. Wie schon das Resultat erkennen läßt, fand gestern ein lebhafter Kampf statt, aus dem mit zwei Candidaten die freie Vereinigung von Gemeindewählern der 3. Abtheilung, mit einem Candidaten die „Bürgerpartei“ als Sieger hervorging. Vor zwei Jahren wurden in diesem Bezirk die bisherigen Stadtverordneten mit 218 resp. 213 gegen 60 bezw. 58 Stimmen, vor 6 Jahren die ausscheidenden Stadtverordneten mit 264 resp. 253 gegen 211 resp. 196 Stimmen wiedergewählt.

Auf das diesmalige Wahlergebniß ist es wohl nicht ohne Einfluß gewesen, daß in Folge des starken Andranges und der gestrigen langsamen Wahlgebahrung viele Wähler, denen es an Zeit gebrach, eine halbe Stunde und darüber zu warten, unverrichteter Dinge wieder fortgingen und daß ferner eine große Zahl von Arbeitern der kgl. Gewehrfabrik und der kgl. Artilleriewerkstätte auf einmal und wie auf Commando, so weit wahrnehmbar, für die „Bürgerpartei“ stimmend, im Wahllokal erschienen.

Am nächsten Mittwoch hat nun die 2. Wähler-Abtheilung 7 Stadtverordnete auf 6 Jahre, je 1 auf 4 und 2 Jahre zu wählen.

* * *

* **Militärisches.** Gestern Nachmittag kehrte das vierte Bataillon des hiesigen Gren.-Regiments König Friedrich I. vom Gefechtsschießen auf Schießplatz Gruppe hierher zurück. Jetzt nimmt das Infanterie-Regiment Nr. 128 diese Schießübungen dort bataillonsweise auf. Das erste Bataillon desselben ist bereits dazu nach Gruppe abgerückt.

* * *

* **Häusliche Handarbeiten.** Allmählig naht jetzt wieder die Zeit heran, in welcher fleißige Kinder daran denken, ihren Eltern zu Weihnachten eine freundliche Ueberraschung zu bereiten. Nun ist ja den Eltern nichts lieber, als eine Gabe, welche der kunstfertigen Hand der Kinder ihre Entstehung verdankt. Die Mädchen sind in dieser Beziehung besser daran, sie haben von Jugend auf gelernt, kunstreiche Handarbeiten auszuführen und die erworbene Fertigkeit setzt sie in den Stand, leicht eine niedliche Arbeit zu liefern, während ihre Brüder oft nicht wissen, was sie ihrerseits arbeiten sollen. Da hilft in vielen Fällen die Technik, welche im Knaben-Handarbeits-Unterricht erworben ist. Welche hübschen Kunstwerke auf diesem Wege hergestellt werden können, lehrt uns ein Blick auf eine kleine Ausstellung, welche die Handarbeitslehrerin Fräulein Margarethe **Funk** im Schaufenster des Herrn Eduard Axt (Langgasse) veranstaltet hat. Wir bemerken da eine Staffelei, die mit Kerbschnitzerei und eine Truhe, deren Deckel mit Flachschnitzerei bedeckt ist. Wenn nun auch eine lange Uebung und angeborene Kunstfertigkeit dazu gehört, es so weit zu bringen, so können doch unsere Kleinen aus den Arbeiten ersehen, daß sich auf diesem Gebiet recht schmucke Weihnachtsgeschenke herstellen lassen.

* * *

* **Schöffengericht.** Auch die vorgestrigen Anklagesachen betrafen fast sämmtlich Körperverletzungen und Widerstand gegen die Staatsgewalt. 1. Der Arbeiter Hermann Ustrabowski, 28 Jahre alt, wegen Körperverletzung bereits sechsmal vorbestraft, wird beschuldigt, den Arbeiter Roll hier in der Nacht vom 4. zum 5. August cr. vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, und zwar mittels eines gefährlichen Werkzeuges, indem er den Roll mit einem eisernen Haken einen Schlag versetzte. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Roll in Folge eines wuchtigen Schlages gegen den Hals eine bedeutende Wunde erlitten hatte, welche eine dreiwöchige ärztliche Behandlung erforderte. Das Urtheil lautete auf 3 Monat Gefängniß. — 2. Dem wegen Widerstandes und Körperverletzung bereits vorbestraften Schuhmacher Gotthilf Runge wurde zur Last gelegt, am 3. Juli dieses Jahres zu Schidlitz den Gastwirth Frankenstein vorsätzlich körperlich mißhandelt, sich aus dessen Wohnung, in der er ohne Befugniß verweilte, auf die Aufforderung des Frankenstein nicht entfernt, einen dem Letzteren gehörigen Stuhl zerschlagen, den Schutzmann Schubart, welcher zur Hilfe herbeigekommen war, beleidigt und denselben bei seiner Verhaftung thätlich angegriffen zu haben. Die Beweisaufnahme ergab die volle Schuld des Angeklagten, welcher nun zu 14 Monat Gefängniß verurtheilt wurde. — 3. Der Restaurateur Robert Neubenser war angeklagt, am 31. Juli die 18jährige Idiotin Johanna Senger körperlich mißhandelt zu haben, indem er ihr mehrere Schläge in's Gesicht gab und seinen Hund auf dieselbe hetzte, welcher sie zu Boden warf und sie dann über die Erde geschleift habe. Durch die Zeugenaussage wurde bewiesen, daß er der Senger, welche angeblich seine Kinder geschlagen hatte, zwei Schläge in's Gesicht gegeben und er sie dann aufgehoben und etwa 30 Schritte weit über die Erde geschleift hatte. Nicht erwiesen konnte werden, daß der Angeklagte den Hund auf die Senger gehetzt hatte, doch wurde festgestellt, daß der Hund das Mädchen zu Boden geworfen und in den Arm gebissen hatte. Der Gerichtshof erkannte 100 Mk. Geldstrafe. — 4. Der Arbeiter Wilhelm Schmeiß hier war beschuldigt und geständig, am 9. Sept. d. J. den Hundetransportwagen des hiesigen Thierschutzvereins durch Zertreten der Bretter zerstört zu haben, um seinen aufgefangenen Hund herauszuholen. Der erst 17jährige, aber bereits zweimal vorbestrafte Barsche erhielt eine Woche Gefängniß.

* * *

* **Vacanzenliste.** Kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Danzig zum 1. Februar Postschaffner, 800 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk.; ferner zum 1. Februar Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk., unter denselben Bedingungen suchen die Ober-Postdirectionsbezirke Köslin und Königsberg Landbriefträger. — Polizeiverwaltung in Elbing zum 16. November ein Polizeisergeant, 950 Mk. Gehalt 10 Proc. Wohnungsgeldzuschuß und 108 Mk. Uniformgeld, Höchstgehalt 1400 Mk. — Magistrat in Soldau sofort zwei Nachtwächter, 200 Mk. — Magistrat in Tolkemit sogleich ein Polizeisergeant, baar 615 Mk., freie Wohnung, Dienstland, Gebühren von ca. 80 Mk., Höchstgehalt 900 Mk. — Schuldeputation in Argenau (Kreis Inowrazlaw) sofort ein Schuldiener, 400 Mk. baar sowie Wohnung und Feuerung im Schulhause. — Amtsgericht in Bublitz sofort ein Kanzleigehilfe, 5—10 Pf. für die Seite Schreibwerk. — Magistrat in Dt. Krone ein Nachtwächter zum 15. Dezember, 540 Mk. sowie 20 Mk. Kleidergelder, Gehaltserhöhung nicht ausgeschlossen. — Polizeidirection in Greifswald sofort ein Hilfspolizeisergeant, 200 Mk. und freie Dienstkleidung. — Polizeiverwaltung in Treptow (Rega) ein Polizei-Secretär, 1350 Mk. Gehalt und 150 Mk. persönliche Zulage; Gehaltserhöhung möglich.

Aus den Provinzen.

** **Zoppot**, 6. Nov. In einer heute abgehaltenen außerordentlichen Sitzung der Gemeindevertretung wurde das von der Firma „Helios“ in Ehrenfeld bei Köln (Vertreter Herr Victor Lietzau in Danzig) vorgeschlagene Project behufs Anlegung einer **elektrischen Centralstation** am hiesigen Orte mit 8 gegen 4 Stimmen angenommen. Ein Gemeindevertreter enthielt sich der Abstimmung.

19. Ziehung d. 4. Klasse 195. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 6. November 1896, Vormittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]

110037 378 710 [3000] 29 111046 248 340 69 [500]
976 112156 296 [3000] 679 748 923 65 113042 116
430 547 48 77 619 744 907 114226 321 23 483 84 [300]
694 917 90 115036 [3000] 41 660 750 116274 [15000]

[illegible]

19. Ziehung d. 4. Klasse 195. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 6. November 1896, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]

8 107 337 579 [300] 832 920 113095 125 46 359 444 515
74 726 62 951 93 114367 81 439 661 790 842 67 115023
[1500] 317 20 479 [300] 766 96 879 94 116016 144
212 47 55 333 59 414 804 62 85 117336 [5000] 48 603

[illegible]